Moderne Mädchenbildung

und

die Frauenfrage.

Was kann vonseiten der Haus- und Schulerziehung zur Lösung der Frauenfrage geschehen?

Von

J. Greßler,

Hauptlehrer in Barmen.

Gotha.
Verlag von Emil Behrend.
1888.

Inhaltsangabe.

Die Frauenfrage ist seit einer langen Reihe von Jahren zu einer geradezu brennenden geworden, namentlich für den mittleren Bürgerstand und den Beamtenstand. Die hohe Bedeutung derselben macht es erklärlich, daß sie vonseiten der Politiker und wohlgesinnten Staatsbürger, welche die Tragweite derselben zu würdigen imstande sind, immer wieder in den Kreis einer ernsten und eingehenden Besprechung und Erörterung gezogen wird. Der Erfolg dieser humanitären Bestrebungen ist nicht ausgeblieben: ein Arbeitsgebiet nach dem andern ist den Frauen eröffnet worden, und immer neue Versuche werden gemacht, um dem lebhaften und dringenden Bedürfnis nach einer naturgemäßen Bethätigung weiblicher Arbeitskräfte in möglichst vollem Umfange gerecht zu werden. Eine andere Frage ist es freilich, ob all' diese Versuche als gesunde, als solche bezeichnet werden können, die dem weiblichen Geschlechte zur wirklichen Befriedigung und zum wahren Segen gereichen, ob die neu erschlossenen Felder weiblicher Berufsthätigkeit der geistigen und physischen Natur überhaupt oder doch in dem Grade entsprechen, daß sie eine wirkliche innere Befriedigung und damit jenes Lebensglück gewähren können, das man von jeder ehrlichen und treuen Arbeit mit Fug und Recht erwarten darf.

Um diese Frage wenigstens in ihren allgemeinen Umrissen zu untersuchen, ist ein kurzer Ausflug auf das Gebiet der Physiologie und Psychologie nötig.

I.

Wesen und Natur des Weibes und die daraus sich ergebenden Folgen für den weiblichen Beruf.

Wenn wir das Weib mit dem Manne vergleichen*), so fällt uns zunächst die Thatsache auf, daß das Weib im allgemeinen kleiner, schwächer und zarter gebaut ist als der Mann. Der

*) Nach Dr. Horwicz („Pädagogium", Jahrg. 1886).

Knochenbau und die Muskulatur des Mannes sind massiger, robuster und darum in ungleich höherem Maße zu schwerer, harter Arbeit geeignet als beim Weibe. Dagegen finden wir beim Weibe einen weit größeren Fettreichtum, der den zarteren, schwächeren Gliedern die anmutige Rundung und schwellende Fülle verleiht. Infolge der stärker entwickelten Muskulatur ist die Gesamtblutmenge beim Manne eine größere; der Stoffwechsel verläuft bei ihm schneller und kräftiger. Damit hängt weiter zusammen, daß der Puls des Mannes zwar langsamer, aber kräftiger und voller, die Atmung desselben tiefer und breiter ist als beim Weibe.

Entsprechend der äußeren Organisation ist auch das ganze Nervensystem der Frau zarter und feiner gebaut als beim Manne. Aber es tritt uns hier die bemerkenswerte Thatsache entgegen, daß beim Weibe der Zentralteil des Nervensystems, die Gehirnmasse, im Verhältnisse zur heraustretenden Nervenmasse größer ist als beim Manne, bei welchem die letztere überwiegt, wie denn überhaupt das Weib im allgemeinen einen verhältnismäßig größeren Kopf hat als der Mann.

Diese wenigen physiologischen Thatsachen deuten auf das Bestimmteste tiefgreifende Unterschiede mehr innerer Natur zwischen Mann und Weib an.

Der ganze Lebensprozeß verläuft beim Manne energischer und in einem gröberen Maßstabe; er entfaltet eine weit größere körperliche und geistige Kraft. Er kann gewaltige Lasten bewegen und harte Arbeiten verrichten; seine geistige Thätigkeit ist energischer und nachhaltiger, tiefer und umfassender. Aber infolge des rapiden Verlaufes des männlichen Lebensprozesses werden die Kräfte des Mannes schneller verbraucht, und nach der schweren, harten Arbeit tritt gar bald eine tiefe, oft lange dauernde Erschöpfung des physischen oder geistigen Vermögens ein. Dagegen zersetzen sich die fettreicheren Gewebe des Weibes weit langsamer; seine Kräfte entfalten sich zwar nicht in gleicher Fülle und Breite, bethätigen sich aber im allgemeinen mit größerer Nachhaltigkeit. Daraus erklärt es sich auch, daß das Weib bezüglich der Schwere und Schnelligkeit der Arbeitsleistung zwar hinter dem Manne zurücksteht, bei weniger anstrengenden Arbeiten denselben aber weit übertrifft an Ausdauer und Geduld. Der Mann hat den Mut der That, das Weib den Heroismus des Duldens; der Mann trotzt hundertfältigem Tode auf dem Schlachtfelde, das Weib ist auf dem Krankenlager der eigentliche

Held und trägt mit Gelassenheit und Geduld, wo der Mann ungeduldig klagt und murrt. Die Starrheit und Eckigkeit, sagt Professor Erdmann in seinen „psychologischen Briefen", die uns an einer normalen Mannesgestalt entgegentritt, sowie die abgerundeten, an die Kreislinie erinnernden Formen des Weibes haben eine symbolische Bedeutung. Die ins Unendliche verlängerbare Gerade zeigt das Aus-sich-herausstreben, der Kreis ist das Sinnbild des In-sich-zurückgekehrt-seins, und in der That ist es dieser Gegensatz der Exzentricität und Zentralität, den uns die beiden Geschlechter nicht nur in den äußeren Umrissen ihrer Gestalt, sondern auch in ihrem inneren Leben zeigen. Der Kreis der sinnlichen Wahrnehmungen ist beim Manne weiter, dagegen nimmt die Frau in ihrem engeren Kreise schärfer wahr als er, das in der Nähe leise Gesprochene entgeht ihrem Ohr viel weniger als ihm, in der Dämmerung liest sie besser als er. Alles dies ist uns ein Fingerzeig, daß die Frau von Natur bestimmt ist, das in sich Einige, innerlich Gehaltene darzustellen und vorzugsweise in dem allerdings engen, aber fest geschlossenen Kreise der Familie ihre Kräfte zu bethätigen, während der Mann nach außen strebt und meist nur in dem außerhalb des Hauses tobenden Kampfe um die Existenz seine wahre Befriedigung findet.

„Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben,
Muß wirken und streben
Und pflanzen und schaffen,
Erlisten, erraffen,
Muß wetten und wagen,
Das Glück zu erjagen.
Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise im häuslichen Kreise."

Des Weibes tiefinnerste Natur wird uns aber erst in ihrer ganzen Tiefe, Reinheit und Klarheit verständlich, wenn wir bedenken, daß das Weib den Mann an Tiefe, Breite und Feinheit des Gefühls- und Gemütslebens weit überragt und eben dadurch zu der vorwiegenden Energie der intellektuellen Kräfte des Mannes jene wohlthuende Ergänzung und Harmonie des Geisteslebens gewährt, wie sie in jeder glücklichen Ehe so lebendig und deutlich uns entgegentritt. Diese Thatsache lebt derart im Bewußtsein unseres Volkes, daß wir ihr in den klassischen Werken unserer Nationallitteratur schon seit den ältesten Zeiten begegnen. Alle herrlichen

Frauengestalten unserer größten Meister der Litteratur, sie wurzeln in ihrer bezaubernden Reinheit und Schönheit in dem reichen Leben des Gemüts; darin besteht der eigentliche Reiz, der nie verwelkende Zauber und die siegende Gewalt echter Weiblichkeit. Aber auch gerade dadurch erscheint das Weib in so hohem Maße für das Leben und den Beruf in der Familie, als Gattin und Mutter geeignet, gewissermaßen prädestiniert. Denn nur auf dem Boden eines reichen, tiefen und mit Sorgfalt gepflegten Gemüts- und Gefühlslebens erwachsen der Frau jene Eigenschaften und Tugenden, die sie zur Lösung der mit Hunderten von kleinen und großen Sorgen verknüpften Lebensaufgabe befähigen, jene alle irdische Liebe überstrahlende Mutterliebe, die wir als das wahre Fundament und die eigentliche Lebensader der Kindererziehung, namentlich im vorschulpflichtigen Alter, zu betrachten haben,

„Und Kinder brauchen Liebe,
Wär's eines wilden Tieres Lieb' auch nur,
In solchen Jahren mehr als Christentum."

Erst im Gewande des reichen und reinen Gemüts kann das Weib zur wahren Priesterin am Altare der Familie und des Hauses geweiht werden.

Somit ist die Familie, die Ehe der durch das ganze physische und geistige Wesen des Weibes vorgezeichnete und darum naturgemäßeste Wirkungskreis der Frau. Trotzdem ist es Thatsache, daß Tausende von wohlerzogenen jungen Damen auf denselben verzichten und ein anderes Feld zur vielleicht nur widerwillig geübten Bethätigung ihrer Kräfte erwählen müssen, da ungefähr ein Fünftel der jungen Männer des mittleren Bürger- und Beamtenstandes ehelos bleibt. Bei einer anderweitigen Berufswahl haben sich jedoch die Damen die bedeutsame, auf Grund des Vorgetragenen erklärliche Thatsache zu vergegenwärtigen, daß der neue Wirkungskreis der Frau um so naturgemäßer und darum in um so höherem Maße geeignet ist, wahres Lebensglück zu gewähren, desto näher er nach Art und Intensität der Arbeit dem Berufe des Weibes in der Familie steht, desto mehr er überhaupt der ganzen Natur der Frau nach Körper und Geist entspricht. So werden besonders jene Gebiete weiblicher Berufsthätigkeit, die vorzugsweise im Dienste der barmherzigen Nächstenliebe, der Kindererziehung namentlich innerhalb des vorschulpflichtigen Alters stehen, sowie jene zahlreichen Arbeitsfelder, welche der Handel in Damenartikeln erschlossen

hat, mehr oder weniger wahrhafte innere Befriedigung zu gewähren imstande sein, da all' diese Berufsarten eine oder mehrere der wesentlichen Seiten des Geistes- und Gemütslebens der Frau zur notwendigen Voraussetzung haben.

Der naturgemäßeste Beruf der Frau aber ist und bleibt der innerhalb des Ehe- und Familienlebens, und es ist ganz natürlich und selbstverständlich, daß die Damen diesen Beruf jedem anderen vorziehen und demselben auch dann nicht müde werden, zuzustreben, wenn sie bereits für ein anderes Arbeitsfeld mit vieler Mühe sich vorbereitet oder gar darin schon längere Zeit gewirkt haben.

II.

Hauswirtschaftliche Bildung der Töchter des Mittelstandes.

Die vonseiten des Hauses und der Schule zu vermittelnde Erziehung und Bildung der Mädchen kann nun nach der rein praktischen Seite keine andere Aufgabe haben, als die Mädchen zu einer möglichst ersprießlichen Ausübung ihres späteren Lebensberufes geschickt zu machen, d. h. denselben das Maß allgemeiner wie praktischer Bildung zuteil werden zu lassen, das als die unbedingt notwendige Grundlage für eine gesegnete Ausfüllung ihrer späteren Lebensstellung gegeben sein muß. Wenn wir jedoch das moderne Mädchenbildungswesen, die ganze Summe der auf die Bildung und Erziehung der Mädchen abzielenden Maßnahmen in Schule und Haus überblicken und im Lichte der Pädagogik und des gesunden Menschenverstandes betrachten, so will es uns bedünken, daß wir auf keinem andern Gebiete des Unterrichts und der Erziehung einer solchen Menge von offenbaren Mängeln und Mißständen begegnen, wie hier.

Zunächst tritt uns ein Hauptmangel des Mädchenbildungswesens in dem Umstande entgegen, daß zwischen Schule und Haus schon bezüglich des äußeren Umfanges der beiderseitigen Aufgaben nicht jenes harmonische Verhältnis besteht, das wir als eine der wesentlichsten Voraussetzungen für eine ersprießliche Lösung der diesen beiden Hauptfaktoren der Mädchenerziehung zufallenden Aufgaben betrachten müssen. Und das hat besonders darin seinen Grund, daß man das historisch jüngere Mädchenschulwesen im allgemeinen

viel zu sehr nach dem Muster der Knabenschulen zugeschnitten hat, ohne zu bedenken, daß die ganze physische und geistige Natur des Weibes eine wesentlich andere Organisation der Mädchenlehranstalten bedingt, sowohl hinsichtlich des Umfanges der Lehrstoffe, wie der Art ihrer unterrichtlichen Behandlung.

Der Knabe kann und soll bis zum 16. oder gar 18. Lebensjahre seine ganze Kraft auf die Erlangung einer möglichst umfangreichen und gründlichen allgemeinen Bildung verwenden, um erst nach dieser Zeit auf dieser Grundlage die spezielle Berufsbildung aufzuerbauen. Beim Mädchen dagegen muß neben der durch die Schule zu vermittelnden allgemeinen zugleich die vorzugsweise durch das Haus zu gewährende praktische, berufliche Bildung gegeben werden, und da die letztere genau so wichtig ist, wie irgendeine der verschiedenen Arten der Berufsbildung, denen der junge Mann in verhältnismäßig späteren Jahren seine Kräfte zuwendet, so darf dieselbe unter keinen Umständen eine oberflächliche und mangelhafte sein oder gar in der am meisten für sie geeigneten Zeit gänzlich vernachlässigt werden.

So soll das Mädchen so früh wie möglich, d. h. sobald die physischen Kräfte desselben dazu ausreichend vorhanden sind, zu einer gründlichen und umfassenden Erlernung aller Hausarbeiten, der feineren wie der gröberen, mit allem Nachdruck angehalten werden.

Man könnte versucht sein, diese Forderung als eine ganz selbstverständliche und darum überflüssige zu betrachten. Wer indes die gegenwärtigen Verhältnisse der häuslichen Mädchenerziehung im mittleren Bürgerstande kennt, wird mit mir der Meinung sein, daß wir alle Ursache haben, gerade in der heutigen Zeit jene Forderung einer gründlichen und umfassenden Erlernung der hauswirtschaftlichen Arbeiten ganz besonders zu betonen.

Nur auf Grund einer solchen gründlichen speziellen Berufsbildung wird die Frau imstande sein, den ihr unterstellten Haushalt mit Erfolg zu leiten; nur die Hausfrau, welche den sauren Schweiß der harten Arbeit, überhaupt das Maß an Zeit, Kraft und Mühe, das die Verrichtung der einzelnen Hausarbeiten erheischt, aus eigener praktischer Erfahrung kennt, wird imstande sein, die Leistungen des Dienstpersonals richtig zu beurteilen und gerecht abzuschätzen; nur auf Grund einer solch tüchtigen Erlernung der Hauswirthschaft wird die Frau vor der doppelten Gefahr bewahrt

bleiben, entweder, vielleicht ohne es zu wissen, ein unbarmherziger Haustyrann oder als ein allzu milder Regent ein Spielball in den Händen der Mägde zu werden, nur so wird es die Hausfrau auch nicht unter ihrer Würde finden, wenn es sein muß, selbst energisch mit Hand anzulegen, und wird sie dadurch einerseits mehr als durch lange, umständliche Reden jedes einzelne Glied der Hausgenossenschaft zur pünktlichen und gewissenhaften Erfüllung seiner Obliegenheiten anhalten, so wird sie dadurch anderseits auch jener Einfachheit und Sparsamkeit das Wort reden, die man der guten alten Zeit offenbar mit mehr Recht nachrühmen konnte als der gegenwärtigen, und endlich dem so oft gehörten Einwand der Junggesellen, daß sie sich nur durch die zu hoch geschraubten Ansprüche der jungen Damen von der Verheiratung abschrecken ließen, am wirksamsten begegnen. Ferner müssen wir uns vergegenwärtigen, daß wohl kaum in einer Zeit vor uns die materiellen Verhältnisse des mittleren Bürgerstandes so wenig gesichert und dauernd gefestigt dastehen, wie jetzt. „Heute reich, morgen arm.“ Und wer wollte bei aller Treue und Gewissenhaftigkeit in der Ausübung seiner Berufspflichten es wagen, auszusprechen, daß er sich vor den Wechselfällen des Geschickes, die schon so manchen gut situierten Bürger jählings auf die Stufe des Proletariers hinuntergestürzt haben, dauernd gesichert glaube! Wenn nun aber das Unglück jäh über eine Familie hereinbricht, wie glücklich bei allem Unglück ist dann die Hausfrau, die in ihrer Jugend neben einer tüchtigen Schulbildung zugleich eine gründliche Schulung in allen hauswirtschaftlichen Arbeiten erfahren hat und daher imstande ist, auch ihre ganze physische Kraft in dem harten Kampfe um die Existenz mit Geschick und Erfolg zu bethätigen! Wie unsäglich elend dagegen die Frau, die beim besten Willen in die neuen traurigen Verhältnisse sich nicht zu finden weiß und in finsterem Trübsinn ihre Zeit verbrütet, anstatt sie im Dienste der Neu- und Bessergestaltung der Familienverhältnisse voll und ganz auszukaufen! „Wieviel Witwen giebt es, die nie Sorge und Not gekannt, wieviel Waisen, die früher in guten oder gar glänzenden Verhältnissen lebten, jetzt aber hilflos und verlassen dastehen! Plötzlich pocht die Not mit eisernem Finger an ihre Wohnung, Sorge und Jammer schleichen gespensterhaft durch die Räume und umschweben als dunkle Schatten die Schlafstätten der Verlassenen. Das Beklagenswerteste in dieser traurigen Situation aber ist die Hilflosigkeit und Unbeholfenheit, aus eigener Kraft sich emporzu-

richten. Die Armen sind in den harten Kampf um die Existenz gestürzt, ohne mit den nötigen Waffen ausgerüstet zu sein; sie stehen einem grausamen Feind gegenüber, der sie roh daniederwirft; sie haben ihm nichts entgegenzustellen als ihre Thränen, damit wollen sie bitten, bezahlen, erweichen (Dr. Weiß, Unsere Töchter). Fort darum mit aller Zimperlichkeit und Schlaffheit aus der Mädchenerziehung, damit auch die Mädchen des mittleren Bürgerstandes in Zukunft in ausreichendem Maße mit den Waffen ausgerüstet werden, die ihnen den erfolgreichen Kampf mit den Wechselfällen des Lebens, der plötzlich und unerwartet auch an sie herantreten kann, ermöglichen.

Endlich wollen wir nicht übersehen, daß die Forderung der modernen Pädagogik, neben der geistigen auch die körperliche Übung und Bildung zu betonen, nicht bloß für die Knaben, sondern in mindestens gleichem Maße für die Mädchen Geltung hat, und wir werden uns gewiß alle darüber freuen, daß man in der jüngeren Zeit angefangen hat, auch in den Mädchenlehranstalten dem Turnunterrichte zu einer seiner hohen erziehlichen Bedeutung entsprechenden Stellung zu verhelfen. Trotzdem aber giebt es nach unserem Dafürhalten für die Mädchen kaum einen besseren Turnunterricht als den, den sie im eigenen Elternhause in der allseitigen Bethätigung ihrer physischen Kräfte bei der Verrichtung der Hausarbeiten finden könnten. Jedenfalls würde die ganze körperliche Entwickelung unserer Mädchen einen gesunderen und normaleren Verlauf nehmen, wenn man auch in den besser situierten Bürgerkreisen der physischen Arbeit der Töchter mit mehr Nachdruck das Wort redete. Bei einer größeren Wertschätzung der physischen Arbeit überhaupt würden wir vielleicht auch im Laufe der Zeit allgemein zu der Überzeugung gelangen, daß das moderne wissenschaftliche Pensionswesen, das aus den aristokratischen Kreisen allmählich auch in den mittleren Bürgerstand herabgestiegen ist und hier gegenwärtig eine weit rohere Tyrannei ausübt als irgendeine der übrigen modernen Moden, nach der Seite einer gesunden allgemeinen Bildung nur wenig greifbaren Nutzen gewährt, der wirtschaftlichen, engeren Berufsbildung aber empfindlich schadet, daß dem gegenüber die gut-deutsche, einfache bürgerliche Pension, welche den Mädchen vor allem das

Muster eines geordneten, glücklichen Familien- und Ehelebens lebendig vor die Augen führt und nebst einer einfachen, ungeschminkten gesellschaftlichen eine ebenso gründliche wie umfassende, auf Einfachheit und Sparsamkeit gegründete wirtschaftliche Bildung gewährt, entschieden den Vorzug verdient.

Wie ist es aber um die hauswirtschaftliche Vorbildung der Töchter des Mittelstandes gegenwärtig thatsächlich bestellt?

Gewiß giebt es auch hier noch eine große Zahl von tüchtigen Hausfrauen, die bei aller Sorge für die geistige Bildung ihrer Töchter ernstlich bestrebt sind, auch für deren praktische, wirtschaftliche Vor- und Ausbildung durch eine möglichst vielseitige Heranziehung derselben zu allen Hausarbeiten nach Kräften Sorge zu tragen und bei ihnen so den Grund zu legen für die Tüchtigkeit und Gründlichkeit in der Führung des Hauswesens, durch welche sie sich selbst auszeichnen. Auch ist es klar, daß solch' tüchtige Hausfrauen, die mit ihrem ordnenden und schaffenden Geiste alle Glieder des Hauses beleben, auch ganz besonders für die eigenen Töchter in dem Grade vorbildlich wirken, daß dieselben ganz unbewußt und instinktmäßig in dieselbe Bahn häuslichen Fleißes und sorglichen Schaffens gezogen werden.

Anderseits aber kann es wohl kaum ernstlich in Abrede gestellt werden, daß namentlich in den größeren Städten durch das Haus- und Familienleben des mittleren Bürgerstandes der scharfe Zug prahlerischer Vornehmthuerei und einer überaus anspruchsvollen Lebensart hindurchgeht. In dem Streben, es den höheren Ständen gleich zu thun und namentlich nach außen hin den Begüterten zu spielen, muß die Einfachheit und Anspruchslosigkeit, die wir als eine der wesentlichsten Vorbedingungen häuslichen Glückes betrachten müssen, immer mehr weichen. Nirgends aber treten die schädlichen, ja traurigen Folgen dieser Verhältnisse deutlicher hervor als auf dem Gebiete der Mädchenerziehung. Das geschraubte und überspannte Wesen, die tändelnde, an keine ernste und nachhaltige Bethätigung der Kräfte gewöhnte, von einem Gegenstande zum andern überspringende Art der Beschäftigung, ja die ganze Verlogenheit des Gefühlslebens, die uns in der modernen Mädchenerziehung in so ausgedehntem Maße entgegentritt, wurzeln hauptsächlich in dem geschraubten, anspruchsvollem ungesunden Haus- und Familienleben.

Da dürfen die Töchterchen nur ja nicht zu den prosaischen, unästhetischen Arbeiten in Haus und Küche mit Ernst und Nachdruck herangezogen werden, obwohl gerade dadurch zu der vorwiegend geistigen Beschäftigung derselben das ausreichende Gegengewicht hergestellt werden könnte. Freilich hat man im allgemeinen das dunkle Gefühl, daß das Mädchen auch von dergleichen Dingen etwas verstehen müsse; aber das jeweilige Zuschauen und gelegentliche Zugreifen bei den leichteren und reineren Arbeiten wird ja völlig genügen; zudem erlernen sie das nötige Kommandieren und Zurechtsetzen der Dienstmägde ja aus eigener Anschauung von der Frau Mama.

„Aber", könnte man einwenden, „die gründliche Führung und genaue Kenntnis des Hauswesens sollen doch die jungen Damen in den Pensionsanstalten erlernen!" Aber abgesehen davon, daß keine Pensionsanstalt, und sei sie noch so vernunftgerecht eingerichtet, imstande sein wird, innerhalb eines Jahres auch nur den festen Grund zur tüchtigen und umfassenden Erlernung der Hauswirtschaft zu legen, falls nicht bereits im Elternhause mit Plan und Umsicht vorgearbeitet wurde, — dürften die modernen Modepensionate nach ihrer ganzen Einrichtung und der Tendenz ihrer Wirksamkeit am allerwenigsten geeignet erscheinen, den jungen Damen die nötige praktische, hauswirtschaftliche Vorbildung zu gewähren. Denn diese Anstalten wollen zunächst und hauptsächlich die sogen. gesellschaftliche Bildung mit allem Zubehör, die „Salon-Bildung" übermitteln; darum wird vor allem fleißig französisch und englisch geradebrecht, Piano gespielt, gesungen, gezeichnet und in allen möglichen „schöngeistigen" Dingen geschwelgt, und so kehren die Dämchen nach einem Jahre, angethan mit der gleißenden Tünche gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Bildung ins Elternhaus zurück. Daß sie jetzt über jede gewöhnliche häusliche Arbeit weit erhaben dastehen, ist selbstverständlich. Auch dürfte nun wohl kaum die ausreichende Zeit sich finden, das Verabsäumte nachzuholen und die Schäden der Pensionsbildung auszuwetzen. Denn nun gilt es, nach außen die Dame zu spielen. Gesellschaften und Kränzchen werden gegeben, Theater, Konzerte und Bälle fleißig besucht, während die übrige freie Zeit gar oft in der gewohnten geist- und energielosen Weise vertrödelt wird, und so tändeln die Dämchen heiter durchs Leben, bis sie über kurz oder lang den so sehnlichst erwarteten Hafen der Ehe erreicht haben.

Daß der neue Hausstand in möglichst hohem Stile eingerichtet

und in möglichst hohem Tone geführt wird, versteht sich von selbst. Aber ebenso natürlich ist es, daß die Führung eines solchen Hauswesens Summen verschlingt, die nur zu oft im grellen Mißverhältnis stehen zu der Einnahme des jungen Familienhauptes, und nicht selten wird gerade dadurch die lachende Poesie der Flitterwochen gar bald durch die nüchterne und kalte Prosa der Wirklichkeit verdrängt. Ohne ernsten und begründeten Widerspruch befürchten zu müssen, wird man behaupten dürfen, daß in vielen Familien der erste Anstoß zu der langen Kette trauriger Zwistigkeiten unter den Ehegatten durch die mangelhafte oder gänzlich ungenügende hauswirtschaftliche Vor- und Ausbildung der jungen Frau und die daraus mit zwingender Notwendigkeit sich ergebenden Übelstände gegeben wurde. Daraus erklärt es sich aber zugleich, daß die jungen Herren des mittleren Bürger- und Beamtenstandes, welche auf Grund eigener Erfahrung ein auch nur ungefähres Bild dieser Verhältnisse gewonnen haben, in der Wahl einer Frau nicht nur eine überaus große Vorsicht an den Tag legen, sondern in vielen Fällen geneigt sind, dem in ihren Augen zweifelhaften Glück des Ehelebens die gesicherteren Verhältnisse eines sorglosen Junggesellenstandes vorzuziehen.

Aber auch in den materiell voll gesicherten Verhältnissen des Ehelebens muß die flatterhafte, ziel- und energielose Mädchenerziehung bittere Früchte zeitigen. Wie soll eine Frau, an keine ernste Beschäftigung gewöhnt, im Haus- und Familienleben jenen beseligenden Frieden gewinnen, der doch allein wahres Lebensglück bedingt? Muß nicht infolge des geschäftigen Müßigganges, dem so viele Frauen in den zahlreichen Kaffeekränzchen, Gesellschaften und täglichen Besuchen frönen, eine Hohlheit und Blasiertheit des Geistes- und Gemütslebens entstehen, durch welche die Frau nur noch mehr dem Hause und seiner Arbeit entfremdet und im Laufe der Zeit in der Achtung des durch seinen Beruf vollauf in Anspruch genommenen Ehegatten notwendig herabgesetzt wird? Wie der Mann, so kann auch die Frau ihr wahres Genüge nur in der nützlichen Arbeit finden, die der Familie zum Segen gereicht; auch für sie gilt das Wort des Psalmisten:

„und ist es köstlich gewesen,
so ist es Mühe und Arbeit gewesen";

auch sie sollte sich im Interesse ihrer Familie, ihrer geistigen und körperlichen Gesundheit mit anhaltendem Fleiße und mit Plan der

ernsten Arbeit widmen, und wenn dann ab und zu ein frohes Fest den gewohnten Gang des häuslichen Lebens unterbricht, wird auch sie neue Anregung und Kraft zur gewissenhaften und pünktlichen Erledigung ihrer häuslichen Obliegenheiten gewinnen, und des Dichters Wort:

„Tages Arbeit, abends Gäste,
Saure Wochen, frohe Feste“

auch für sie Bedeutung erhalten.

Kurz: In der modernen Mädchenerziehung muß vor allem die **hauswirtschaftliche** Bildung mit mehr Nachdruck betont werden, da wir diese als die erste und wichtigste Grundlage für eine rationelle Leitung des Hauswesens und als eine der wesentlichsten Voraussetzungen eines geordneten und glücklichen Familienlebens zu betrachten haben.

III.

Schulbildung der Töchter des Mittelstandes.

Soll aber das Elternhaus imstande sein, seiner Aufgabe, den Töchtern die praktische, wirtschaftliche Vorbildung in wirklich ausreichendem Maße zu übermitteln, gerecht zu werden, so muß ihm vor allem die nötige Zeit gegeben sein, d. h. die Mädchen müssen nach den Schulstunden auch wirklich voll und ganz dem Hause gehören, nicht aber noch gezwungen sein, eine Reihe von Stunden auf die Erledigung der Schulaufgaben zu verwenden; die Schule muß auf die sogen. Hausaufgaben so gut wie ganz verzichten, namentlich aber während der letzten Schuljahre, wo das Maß der seitens der Mädchenlehranstalten gestellten Anforderungen an den häuslichen Fleiß der Schülerinnen am größten zu sein pflegt.

Aber, werden die Mädchenschullehrer einwenden, das klingt zwar recht schön und gut, wie soll es uns aber möglich sein, namentlich in den oberen Klassen die vorgeschriebenen Lehrpensen zu absolvieren, wenn uns das gute Recht verkümmert oder benommen werden soll, auch den häuslichen Fleiß der Schülerinnen wenigstens in bescheidenem Maße in Anspruch zu nehmen? — Nun, es ist selbstverständlich: soll die Lösung der Frauenfrage, soweit

sie überhaupt von der Haus- und Schulerziehung erwartet werden darf, ermöglicht werden, so scheint eine Reorganisation der kleineren und mittleren Mädchenschulen dringend geboten. Die sogen. höheren Töchterschulen müssen aufhören, nach Lehrplan, Lehrstoff und Lehrziel ein bloßer Abklatsch der höheren Knabenanstalten zu sein, sich von dem Gedanken emanzipieren, den ihnen anvertrauten Mädchen die Köpfe mit allen möglichen Kenntnissen vollzupfropfen, in dem aller pädagogischen Vernunft hohnsprechenden Wahne, als ob die wahre Bildung des Kopfes und Herzens dem Maße der übermittelten positiven Kenntnisse und Fertigkeiten notwendig proportional sei. Bei allen unterrichtlichen und erziehlichen Maßnahmen haben sich diese Lehranstalten die ganze physische und geistige Natur des Weibes und die wirklichen Bedürfnisse seines späteren Lebensberufes zu vergegenwärtigen. Nur so wird es im Laufe der Zeit dahin kommen, daß auch die kleinen und mittleren Mädchenlehranstalten sowohl der idealen, wie theoretisch-praktischen Seite der Bildung und Erziehung in möglichst vollem Umfange gerecht werden; nur so wird es möglich sein, vorurteilsfrei und unter genauer Beachtung der Natur und des Berufes des Weibes an eine durchgreifende Reform des Mädchenschulwesens heranzutreten.

Als die Hauptziele einer solchen äußeren und inneren Reform des Mädchenschulwesens aber dürften bezeichnet werden:

1) Vereinfachung des Lehrplans und Beschränkung des Lehrstoffes auf das unbedingt Notwendige;
2) Elementarisierung der Lehrmethode;
3) naturgemäßere äußere Organisation.

A. Vereinfachung des Lehrplans und Beschränkung des Lehrstoffes auf das unbedingt Notwendige.

Es ist bereits nachgewiesen worden, daß der wesentlichste Unterschied zwischen Mann und Frau in dem Vorwalten und der feineren Struktur des Gefühls- und Gemütslebens des Weibes liege. Daraus ergiebt sich für die Mädchenlehranstalten die unabweisliche Forderung, den Hauptton des Unterrichts auf die Seite der Gemüts- und Gefühlsbildung zu legen. Freilich soll damit nicht gesagt sein, daß die Pflege des Gemüts auf Kosten der Intelligenz, der rein geistigen Kräfte erfolgen müsse; denn damit würden wir uns zu der bereits des näheren erörterten Forderung einer möglichst gründlichen und

umfassenden wirtschaftlichen Bildung der Mädchen wenigstens mittelbar in Widerspruch setzen, da ja der praktische Beruf des Weibes in der Familie, namentlich aber auch der nicht selten an das weibliche Geschlecht herantretende harte Kampf ums Dasein eine ebenso gründliche wie umfassende Schulung des Kopfes geradezu notwendig machen. Das aber schließt nicht aus, daß trotzdem der Schwerpunkt der Schulbildung auf der sorgsamen und liebevollen Pflege des Gemüts- und Gefühlslebens der heranwachsenden Töchter ruhe. Diese Forderung aber muß uns um so notwendiger erscheinen, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß durch unsere Zeit ein scharfer Zug materialistischer Welt- und Lebensanschauung und, damit zusammenhängend, der übermäßigen Betonung der intellektuellen Bildung hindurchgeht.

Weniger allgemeine, innerlich bindende Ideen — sagt Dr. Weiß („Unsere Töchter") —, sondern Intelligenz und Verständigkeit, Klugheit und Pfiffigkeit regieren die Welt. Wissen mußt du und können, willst du dir im Gewoge der einander widerstreitenden Interessen Geltung verschaffen, und wo tüchtige Leistungen nicht ohne weiteres sich ergeben wollen, da stellen sich nur zu häufig Täuschung und Betrug, Phrase und Wortspiel ein. Alle Künste der Lüge scheinen erlaubt, wenn es gilt, einen greifbaren Vorteil zu erringen. Dazu kommt, daß eine namenlose Hast, Eile und Überstürzung der Menschen sich bemächtigt hat. Trotz aller Schnelligkeit geht es vielen noch nicht rasch genug. Frage die Vielbeschäftigten unserer Städte, keiner hat Zeit. Jeder Tag bringt eine neue Sorge und eine neue Plage. Eine Menge von Familienvätern ist durch die Sorgen des Lebens so in Anspruch genommen, daß sie für die Familie kaum noch Zeit haben. So hat die Zeit gar viele in ihrer Gewalt, so nötigt äußerer Zwang den Willen vieler Menschen, so herrschen Gegenstände und Verhältnisse über die Menschen, und so tritt gar oft der Zustand ein, den wir mit Recht als die Herrschaft des Materialismus bezeichnen können. Es ist naturgemäß, daß unter solchen Verhältnissen die Intelligenz, das Wissen und Können, wodurch der äußere Erfolg menschlicher Thätigkeit in erster Linie bedingt wird, die Oberhand gewinnen und gar oft auf Kosten der idealen Bildung gepflegt werden. Die Sonne der Intelligenz scheint heller denn je zuvor, aber die Pflege des Gemüts- und Gefühlslebens ist immer mehr in den Hintergrund getreten.

Und so erscheint jener pyramidale Bau naturgemäßer Menschenbildung, der auf der breiten Basis des Vertrauens und der Nächstenliebe ruhen und, je weiter nach oben, desto mehr aus dem Material, das nur die reine Verstandesbildung liefern kann, bestehen sollte, umgekehrt und auf die Spitze gestellt: die idealen und dauernden Güter sind zurückgedrängt durch die gleißenden, aber weniger wertvollen der einseitig gepflegten Intelligenz.

In einer solchen Zeit thut namentlich den Frauen eine gediegene, sittlich-religiöse, durch und durch ideale Bildung not, damit das Haus, die Familie der sichere Hort der guten Sitte und der edleren Tugenden des Herzens sei, damit „die Stürme des Lebens nicht auch die schützenden Mauern der Familie daniederlegen und hineindringen in den nur dem Frieden und der Ruhe geweihten Hafen", damit der im tosenden Kampfe des Lebens erschlaffte Gatte hier wenigstens die ersehnte Ruhe und jenen erquickenden und beseligenden Frieden finde, der ihn nicht nur geistig und körperlich von neuem kräftigt und zur Ausübung seines Berufes geschickt macht, sondern auch in hohem Grade geeignet erscheint, den Sinn für die ewigen und idealen Güter in seiner Brust zu beleben und zu pflegen.

Soll aber das Weib zu einer solchen, das ganze Leben in Haus und Familie beherrschenden und veredelnden Stellung gelangen, so ist es unabweislich nötig, daß in den Mädchenlehranstalten mit ganz besonderer Liebe und Sorgfalt diejenigen Unterrichtsgebiete gepflegt werden, die, wie **Religion, Nationallitteratur** und **Geschichte**, vorzugsweise im Dienste der sittlich-religiösen und nationalen, der idealen Bildung stehen.

Aber wenn wir an dieser Stelle einem breiteren und vertiefteren **Religionsunterrichte** das Wort reden, so meinen wir damit nicht jenen Religionsunterricht, der das Konfessionelle, Dogmatische, das die einzelnen Konfessionen Scheidende in den Vordergrund stellt. Wir meinen einen Religionsunterricht, der es sich zur Hauptaufgabe macht, die Zöglinge für das Ewig-Göttliche und das Ideal-Menschliche zu erwärmen und zu begeistern und damit den ganzen Menschen zu veredeln, der es sich angelegen sein läßt, die sittlich-religiösen Kerngedanken aus den einzelnen Bibelabschnitten lebendig und plastisch herauszuschälen, so daß sie nicht nur in ihrer ganzen Klarheit und tieferen Bedeutung vor dem geistigen Auge des Schülers dastehen, sondern auch derart dem Geiste sich ein-

prägen, daß sie gewissermaßen zu Krystallisationspunkten des ganzen Gemüts- und Gefühlslebens werden und gemäß dem Worte der Schrift: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" im Leben, im Verkehre mit den Nebenmenschen Verwirklichung und Anwendung gebieterisch verlangen und auch erlangen. Nur so wird die Religion zur wahren Lehrmeisterin und Erzieherin des Volkes, nur so erscheint sie als die weithin glänzende Spitze der Pyramide menschlicher Bildung, zu dessen Aufbau alle übrigen Hauptfächer modernen Wissens Bausteine geliefert haben. Also hinweg mit dem toten Formelkram und der trockenen Glaubenslehre aus dem Religionsunterrichte! Wir verlangen Ströme lebendigen Wassers, wie sie aus dem ewig-klaren und unerschöpflichen Born der heiligen Schrift hervorquellen. Nur so wird die von den besten und edelsten Männern unserer Zeit angestrebte und so sehnlichst herbeigewünschte Vermittelung zwischen Glauben und Wissen, zwischen der orthodox-theologischen und der auf den großartigen Errungenschaften der gesamten Wissenschaft beruhenden modernen Weltanschauung zu erhoffen sein und damit die Grundlage für ein neues, den ganzen Menschen und alle Kreise der menschlichen Gesellschaft erfassendes religiöses Leben.

Sollen aber die Mädchenschulen dieses hohe Ziel des Religionsunterrichts auch nur annähernd erreichen, so muß eine doppelte Bedingung erfüllt werden:

1) aus dem weiten Gebiete der dem jugendlichen Alter und seinem geistigen Vermögen entsprechenden biblischen Stoffe ist ein möglichst bescheidenes Maß des Gehaltvollsten für die unterrichtliche Behandlung auszuwählen;
2) es ist die zu einer gründlichen, ruhig-vertiefenden Betrachtung der Lehrstoffe ausreichende oder notwendige Zeit auf dem Lektionsplane einzusetzen.

Inbezug auf beide Punkte will es uns scheinen, als ob die höheren Mädchenschulen mit allen anderen höheren Lehranstalten dasselbe Los zu teilen hätten: ein verhältnismäßig zu reich bemessener Lehrstoff soll in wöchentlich zwei Lehrstunden bewältigt werden. Der Hauptfehler in der Aufstellung des Lehrstoffes scheint uns darin zu liegen, daß man auch den kleineren und mittleren Lehranstalten in der Religion das materielle Ziel in der Regel zu

hoch steckt, nämlich den Kindern einen möglichst vollständigen Überblick über die Entwickelungsgeschichte des Reiches Gottes auf Erden zu übermitteln und eine möglichst klare Einsicht in den Heilsplan Gottes und seiner allmählichen Verwirklichung zu gewähren. Abgesehen davon, daß solche Aufgaben bei zwölf- bis vierzehnjährigen Mädchen mit genügendem Erfolge überhaupt wohl schwerlich gelöst werden können, liegt der schwere Schaden einer derartigen äußerlich pragmatischen Behandlung vor allem darin, daß bei der überaus geringen Stundenzahl die Einzelgeschichte oder der einzelne Lehrabschnitt nicht mit der nötigen Ruhe, Vertiefung und Vielseitigkeit unterrichtlich betrachtet werden kann. Es wird bei einer solchen Lehrweise ja vorzugsweise darauf ankommen, die Einzelgeschichte in ihrer Beziehung zur Gesamtaufgabe zu zeigen und die Bedeutung zu beleuchten, welche ihr als Glied in der Kette der Entwickelung des Reiches Gottes und des göttlichen Heilsplanes zukommt. In vielen Fällen braucht nur ein einziges Moment aus dem reichen Schatze der im Lehrstoffe ruhenden ethischen Grundgedanken herausgehoben zu werden; aber auch dieser eine Punkt wird mehr oder weniger in der Erinnerung der Kinder sofort wieder zurücktreten, wenn es gilt, das Ganze als solches ins Auge zu fassen und zu überblicken. Wie lohnend und anregend die Lösung solcher Aufgaben für Schüler mit der nötigen geistigen Reife und der ausreichenden Kenntnis biblischer Lehr- und Geschichtsstoffe auch sein mag — verfrüht in Angriff genommen, muß der eigentliche Zweck des Religionsunterrichts dadurch notwendig in Frage gestellt werden. Denn es kann in den kleineren und mittleren Mädchenschulen bei Kindern bis zum 14. Lebensjahre in erster Linie nur darauf ankommen, die Einzelgeschichte als Ganzes vorzuführen, dieselbe aber in ihrer Totalität wie in ihren einzelnen Zügen so lebensvoll und anschaulich wie immer möglich zu betrachten, dabei aber stets dafür Sorge zu tragen, daß der Hauptgedanke in seiner ganzen Klarheit hervortrete und mit den bereits geläufigen verwandten ethischen Grundgedanken und den Lebenserfahrungen der Kinder möglichst innig und vielseitig in Beziehung gesetzt werde. Nur so wird es möglich sein, den biblischen Lehrstoff in seiner ethischen Bedeutung und nach seinem tieferen sittlichen Gehalte dem kindlichen Geiste zu erschließen und für das religiöse Leben, die Bildung und Pflege des Gemüts derselben fruchtbringend zu verwerten.

Wie gering man aber auch die religiösen Lehrstoffe bemessen mag — die im Durchschnitt für den Religionsunterricht festgesetzte wöchentliche Stundenzahl (2 in der Regel) wird als eine ausreichende wohl kaum bezeichnet werden können. Wenn wir auch gern zugeben, daß die Volksschule bei 6 Religionsstunden wöchentlich zu reichlich bedacht ist, und die dadurch herbeigeführte Störung des Gleichgewichts unter den Hauptunterrichtsfächern pädagogisch nicht gerechtfertigt werden kann, so vermögen wir doch nicht einzusehen, warum die unter dem Minister Falk für die Volksschule bestimmte Zahl der Religionsstunden (4 pro Woche) nicht auch für die kleineren und mittleren Töchterschulen, die ihre Schülerinnen in der Regel auch mit dem vollendeten 14. Lebensjahr entlassen, wünschenswert oder notwendig sein soll. Man verweise nicht auf den kirchlichen Religionsunterricht, der während der beiden letzten Schuljahre in wöchentlich noch zwei Lehrstunden hinzutritt. Abgesehen davon, daß diese Vermehrung der Lehrstunden auch den Kindern der Volksschule zuteil wird, ist der Katechumenen- und Konfirmandenunterricht vielfach derart, daß es dringend geboten erscheint, die dadurch verursachten Schäden durch einen methodisch richtigen Schulunterricht in etwas wenigstens auszugleichen. Es dürfte als ein ganz offenes Geheimnis bezeichnet werden können, daß gerade der kirchliche Religionsunterricht vielfach von einem Formalismus beherrscht wird, der es zu einer lebens- und gemütvollen Betrachtung der Lehrstoffe nicht kommen läßt, daß hier eine Belastung der Schüler mit zum Teil völlig unverstandenen Memorierstoffen stattfindet, die den Schülern nicht nur das wörtliche Einprägen von Unterrichtsstoffen überhaupt verleiden, sondern ihnen auch — was weit schlimmer — die Liebe und Hochachtung zu dem biblisch-religiösen Lehrstoffe erheblich beeinträchtigen muß, und wir brauchen uns wahrlich nicht darüber zu verwundern, wenn die jungen Leute nach der Konfirmation so gern jenem Orte den Rücken kehren, der in ihnen die Erinnerung an alte Plagen unmittelbar wachruft. Diese betrübenden Thatsachen werden so lange bestehen bleiben, so lange die völlig mangelhafte pädagogische Vorbildung der Theologen dauert. Desto mehr aber haben wir die ernste Pflicht, auf dem Wege eines nach Form und Inhalt pädagogisch mustergültigen Unterrichts jene Vertiefung und Belebung des religiösen Sinnes und Lebens anzustreben, die unserer in Materialismus versunkenen und idealarmen Zeit in wahrhaft erschreck-

lichem Umfange gebricht, vor allem aber dafür Sorge zu tragen, daß in den Mädchenschulen, höheren wie niederen, der Religionsunterricht zu seiner vollen Bedeutung gelange. Soll das aber ermöglicht werden, so dürfte es auch für die kleineren und mittleren höheren Töchterschulen als eine unabweisliche Notwendigkeit sich erweisen, die wöchentlichen Lehrstunden bis auf vier zu vermehren.

Nächst der Religion steht bezüglich der sittlich-religiösen und idealen Erziehungskraft die deutsche **Nationallitteratur** am höchsten. Aber auch hier ist der Ton weniger auf das „Was“ als auf das „Wie“ zu legen, weniger auf das Maß der zu übermittelnden positiven Kenntnisse, Daten und Notizen litterarhistorischen Inhalts, als auf eine recht warm gehaltene, poetische Betrachtung, eine eingehende und doch nicht zerfetzende Behandlung der für den Schulunterricht geeigneten klassischen Werke unserer Litteratur. Auch hier kommt es in erster Linie darauf an, die Schülerinnen einzuführen in die Welt und den Geist des Idealen, des Ewig-Schönen, Wahren und Guten, sie zu erwärmen und zu begeistern für alles Hohe und Edle, was des Menschen Brust erheben kann. Auch hier müssen die ästhetisch-ethischen Kerngedanken mit aller Sorgfalt und Anschaulichkeit hervorgearbeitet werden, wenn sie einen wirklich nachhaltigen Einfluß auf die Bildung des Gemüts gewinnen sollen.

Dazu kommt, daß gerade dem Unterrichte in der deutschen Nationallitteratur eine nationalbildende Kraft innewohnt, wie kaum der Geschichte. Das, was unser Volk in seinem edelsten Kerne gefühlt, gedacht und gewollt, tritt uns in den nach Form und Inhalt klassischen Werken unserer Litteratur entgegen; die edelsten Regungen des menschlichen Herzens in Freude und Schmerz, im Sehnen, Hoffen und Lieben, die lodernde Glut der Begeisterung für die heiligsten Güter der Nation, die aufopfernde und hingebende Liebe zu Land und Volk, die Treue zu Kaiser und Reich — treten nirgends so unmittelbar und ergreifend, so anschaulich und wirkungsvoll uns entgegen wie in den klassischen Produkten unserer Nationallitteratur. Mögen die Altphilologen nicht müde werden, die Dichterwerke der alten Griechen und Römer und ihren hohen erziehlichen und bildenden Wert zu preisen — aber das kann doch wohl kaum mit Erfolg bestritten werden, daß den mustergültigen Werken unserer eigenen Litteratur nicht nur dasselbe Maß ästhetisch-ethisch und national bildender Kraft innewohnt, sondern auch,

was vom pädagogischen Standpunkte wohl beachtet werden muß, in der den Kindern geläufigen Muttersprache mit weit mehr Erfolg und Nachdruck für die Bildung der Schüler nutzbar gemacht werden kann. Von diesem Gesichtspunkte aus wird man es als keinen Vorzug der höheren Mädchenschulen von mittlerem Umfange bezeichnen können, daß sie im allgemeinen dem fremdsprachlichen Unterrichte ungleich mehr Zeit, Kraft und Sorgfalt widmen, als dem in der eigenen Muttersprache und die klassischen Werke der französischen und englischen Litteratur häufig in stattlicherer Anzahl und vielfach mit mehr Gründlichkeit behandeln als die der eigenen Litteratur. Man redet heute so viel von der Notwendigkeit einer gründlicheren und vertiefteren nationalen Bildung — und doch leistet man thatsächlich der Ausländerei in den höheren Lehranstalten in einem Umfange Vorschub, daß zu einer ruhig-vertiefenden Betrachtung der hauptsächlichsten nationalen Unterrichtsstoffe kaum die ausreichende Zeit verbleibt; man ist im allgemeinen der hohen Bedeutung sich wohl bewußt, welche besonders in der gegenwärtigen Zeit der Frau auch hinsichtlich der nationalen Erziehung der Jugend zukommt — und doch wie spärlich werden die Quellen echt nationalen Lebens in Litteratur und Geschichte den Töchtern des Mittelstandes in der Schule erschlossen! Wie dürftig die Kenntnis auch nur der hauptsächlichsten Punkte unserer Litteratur an sich, wie in ihrer Bedeutung für das geistige Leben der Zeit ihrer Entstehung und für das geistige und sittliche Leben des einzelnen auch noch der heutigen Zeit! Wie mangelhaft und unvollständig das Bild des geistigen und nationalen Lebens auch der bedeutungsvollsten Epochen unserer Volksgeschichte, das unseren Mädchen der kleineren und mittleren Töchterschulen auf Grund der selbsteigenen, unmittelbaren Betrachtung der vorzüglichsten Litteraturwerke des betreffenden Zeitabschnittes gezeichnet wird! Auch scheint es gegenwärtig noch nicht eine gänzlich verrottete und antiquierte Anschauung zu sein, daß mit der Lektüre der Werke unserer klassischen Litteratur Gefahren für das sittliche, religiöse oder gar auch nationale Leben verknüpft seien. Auch heute scheint die Kategorie jener engherzigen Schulmänner und Theologen noch nicht ausgestorben zu sein, die aus eigener Unkenntnis in litterarhistorischen Dingen von der unterrichtlichen Betrachtung der Litteraturprodukte unseres Volkes mehr Schaden als Nutzen erwarten und den Schiller, Goethe, Lessing der Jugend am liebsten ganz verschließen möchten, geschweige es

über sich gewinnen könnten, ihren Kindern oder Zöglingen den Besuch eines Theaters zu gestatten, das in der mustergültigen Aufführung klassischer Dramen nicht nur ein wahrer Kunsttempel ist, sondern auch eine große Bedeutung für das sittliche und nationale Leben des Volkes mit vollem Recht für sich in Anspruch nehmen kann. Desto mehr sollten es alle wahren Pädagogen für ihre ernste und unabweisliche Pflicht erachten, namentlich in unseren höheren Mädchenlehranstalten der Nationallitteratur zu einer ihrer hohen Bedeutung für die Erziehung entsprechenden Stellung im Lehrplane zu verhelfen und ihr das Maß an Unterrichtszeit zu erringen, das zu einem wirklich erfolgreichen Unterrichtsbetrieb auf diesem Gebiete notwendig gegeben sein muß.

Von durchschlagender Wichtigkeit für den erziehlichen Erfolg des Litteraturunterrichts ist vor allem die Methode, die Art der unterrichtlichen Behandlung der ausgewählten Meisterwerke. Aber wenn irgendwo, so ist hier der pädagogische Takt des Lehrers von entscheidender Bedeutung. Derselbe muß ihn sicher hindurchführen durch die Klippen einer zu oberflächlichen und zu seichten Behandlung einerseits und einer ängstlich-kleinlichen, zersetzenden Behandlung anderseits. Während jene zur einer befriedigenden Würdigung des Kunstwerkes im allgemeinen wie in seinen Teilen es nicht kommen läßt, muß durch diese der poetische Duft, der über dem Ganzen ausgebreitet lag, verweht und die Liebe und Freude des Schülers an demselben getrübt, wenn nicht gänzlich gestört werden. Beide Extreme müssen gemieden werden, wenn der Unterricht seinen hohen Aufgaben gerecht werden soll.

Aber Dank den einseitigen Bestrebungen der Herbart-Zillerianer scheinen die Lehrer bezüglich der unterrichtlichen Behandlung poetischer Meisterwerke vielfach einem Formalismus entgegenzusteuern oder bereits sich in die Arme geworfen zu haben, der dem berüchtigten Zerfetzen oder Zerpflücken der herrlichen Blüten der Poesie, wie solches in früherer Zeit als das einzig berechtigte Rezept methodischer Behandlung angepriesen wurde, so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß an die Stelle der früheren Klarheit und Übersichtlichkeit in der unterrichtlichen Entwickelung heute eine unter dem fadenscheinigen Gewande vermeintlicher Wissenschaftlichkeit einherstolzierende sinnverwirrende Nomenklatur getreten ist, die, bis ins einzelne durchgeführt, einen bis dahin noch nicht dagewesenen Barbarismus der Erklärung her-

vorrufen muß. Abgesehen davon, daß gerade auf diesem Gebiete des Unterrichts der Erfolg in erster Linie bedingt wird durch die eigene poetische Bildung, die eigene poetische Auffassung, lassen sich bestimmte, für alle Fälle gültige Regeln der methodischen Behandlung schon darum nicht aufstellen, weil das klassische Werk der Litteratur, sei es groß oder klein, mit der rein äußerlichen Schablone eines Regelzwanges nichts gemein haben kann. Nur im allgemeinen wird man die Weisung geben können:

„Unterrichte so, daß das poetische Kunstwerk in seiner ganzen Schönheit, nach seiner ganzen ästhetisch-ethischen Tendenz so anschaulich wie immer möglich zum lebendigen und klaren Bewußtsein des Schülers gelange."

Ob man zur Erreichung dieses Endzweckes nötig hat, durch eine sogen. Einleitung die Schüler auf den Kerngedanken der Dichtung vorzubereiten, dieselben zur geistigen Erfassung desselben geneigt und empfänglich zu machen, oder ob man sie sofort oder unmittelbar mitten in die Sache, in die Handlung oder Situation der Dichtung einführt — das hängt einzig und allein von der Natur, dem Wesen der Dichtung einerseits und von dem Grade der Gesamtbildung der Schüler im allgemeinen und deren ästhetisch-ethischer Bildung im besonderen ab; ob es angemessen erscheint, den etwa vorhandenen Hauptgedanken der Dichtung auf das Leben der Kinder anzuwenden, oder aber mit der anschaulich-klaren Hervorschälung desselben die unterrichtliche Behandlung ihren Abschluß finden zu lassen — ist wiederum bedingt durch die Natur, den Inhalt und die ethische Tragweite des Kerngedankens. Jedenfalls aber haben sich die Lehrer an dieser Stelle die Thatsache zu vergegenwärtigen, daß die strahlende Schönheit eines klassischen Litteraturwerkes durch nichts so sehr beeinträchtigt werden kann, als durch jenes seichte Moralisieren, das die Herbart-Zillerianer im Interesse eines sogen. erziehlichen Unterrichts der sachlichen Behandlung eines poetischen Lesestückes glauben anschließen zu müssen, und es pädagogisch nicht gerechtfertigt werden kann, eine kostbare Blüte der volkstümlichen Dichtung so lange zu wenden und zu recken, bis endlich eine moralische Idee herausinterpretiert worden, die nun in behaglichster Breite auf die Lebenserfahrungen der Kinder angewandt und mit dem bereits erworbenen Vorstellungskreise derselben verwoben werden kann.

Diesen groben Fehlern in der Behandlung poetischer Werke wird nur derjenige entgehen, der bei seiner unterrichtlichen Thätigkeit durch ein genügendes Maß kunstsinnigen Verständnisses geleitet wird, von dem man mit Recht sagen kann: „er weiß poetisch zu unterrichten“. Vor allem muß sich der Lehrer selbst innerlich begeistert und erwärmt fühlen von der Schönheit der Dichtung, wenn er seinen Schülern den Begriff der Schönheit erschließen will. Das wesentlichste Mittel aber, diese Grundbedingung einer erfolgreichen Unterrichtsthätigkeit zu gewinnen, ist ein dauerndes Studium der klassischen Litteratur und das eifrige Bemühen, in die Schönheiten der Meisterwerke unserer Litteratur immer tiefer und vollständiger einzudringen.

Wenn endlich im **Geschichtsunterrichte** der Schwerpunkt dahin verlegt wird, an der Hand von lebensvollen, scharf gezeichneten Charakterbildern die Schüler zu begeistern für die großen Männer aller Zeiten, die ihre besten und edelsten Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit, der Neu- und Bessergestaltung der Verhältnisse des Vaterlandes gestellt haben, für jene gewaltigen Geistesheroën, die gleich den Propheten des Alten Bundes in den Zeiten der Not und der Ohnmacht das tiefgebeugte Volk wieder aufrichteten und den gesunkenen Mut zu neuer Begeisterung und Thatkraft entfachten, wenn ihnen gezeigt wird, wie in solchen Zeiten des allgemeinen Elends groß und klein, reich und arm, Mann und Weib, jeder nach Maßgabe seiner Stellung und Kraft an der Befreiung, Erhebung und Entwickelung des Vaterlandes thatkräftig mitwirkte und für die heilige Sache des Volkes auch den letzten Heller und den letzten Tropfen Blutes in der opferwilligsten Weise einsetzte, — dann werden sich aus einem solchen warmen, vom Geiste der Liebe und Begeisterung zu Volk und Land getragenen Geschichtsunterrichte nicht nur die nachhaltigsten Einwirkungen auf die ganze sittliche und allgemeine Bildung ergeben, sondern ebenso sehr und ganz besonders jene Tugenden echt nationaler Gesinnung und des edelsten Patriotismus geweckt werden, die namentlich auch den Frauen schon im Hinblick auf ihren Erzieherberuf so not thun.

Aber vor einem groben Fehler und einer traurigen Verirrung haben wir uns wohl zu hüten: daß wir nicht in dem übergroßen Eifer, flammende Begeisterung fürs Vaterland zu erwecken, die eigenen Verdienste überschätzen

und andere Völker in demselben Maße herabsetzen. Mit vollem Recht schreibt die National-Zeitung: „Je lebhafter die Nationalitätsideen sich regen, desto größer wird die Gefahr, daß schon in der Volksschule unter dem Vorwand der Vaterlandsliebe der Funke des Volkshasses in das Gemüt der Jugend geworfen wird. In den Volksbüchern und Jugendschriften begegnet man nur zu häufig Geschichtsfälschungen, die in der Vaterlandsliebe und dem gesteigerten Staatsbewußtsein wohl eine gewisse Entschuldigung finden, darum aber nicht weniger für die Bildung und die Vorstellungen der Jugend verderblich sind. Der Patriotismus artet in Selbstüberschätzung und eitle Selbstberäucherung aus."

Doch nicht bloß die Geschichte staatlicher Entwickelung, wie sie auf den blutigen Schlachtfeldern vorzugsweise sich vollzieht, wollen wir lehren. Die in neuerer Zeit immer dringlicher hervortretende Mahnung nach einer möglichst eingehenden Berücksichtigung der kulturhistorischen Momente wendet sich auch oder vorzugsweise auch an die Mädchenschulen. Die unausgesetzte, geräuschlose aber energische und zielbewußte Arbeit der Nation an ihrer geistigen und moralischen Entwickelung, der planmäßigen und thatkräftigen Förderung ihrer materiellen und ideellen Interessen und der allseitigen Steigerung ihrer Lebenskräfte dürfte ohnehin der weiblichen Natur in höherem Maße entsprechen und für die gesamte weibliche Bildung förderſamer erscheinen. Der Geschichtsunterricht wird daher sein Hauptaugenmerk auch darauf zu richten haben, daß den Schülerinnen in scharfen Zügen ein lebendiges und naturgetreues Bild des gesamten Kulturlebens innerhalb der hauptsächlichsten Epochen der vaterländischen Geschichte gezeichnet werde. Ganz besonders müßte dabei auf das Rücksicht genommen werden, wofür sich das Mädchen als solches schon im Hinblick auf seinen späteren Beruf in der Familie vorzugsweise interessiert, auf das Leben des Volkes in Haus und Familie, die Einrichtung und Ausstattung der Wohnungen, die Kleidung und Kleiderstoffe u. s. w. Ein wesentlicher Gegenstand einer solchen Geschichtsbetrachtung wird die Nationallitteratur sein. Wenn es auch aus einer Reihe von gewichtigen Gründen nicht wohl thunlich sein dürfte, den Unterricht in der Nationallitteratur mit dem der Geschichte parallel laufen zu lassen oder gar mit ihm zu verknüpfen, so ist es doch unbedingt notwendig, das im Geschichtsunterrichte entworfene Bild staatlichen Lebens durch eine lebensvolle Betrachtung und Würdigung der

hauptsächlichsten Erscheinungen und Bestrebungen auf litterarhistorischem Gebiete zu vervollständigen und zu beleben.

Freilich ist es keine leichte Aufgabe für den Lehrer, in solcher Weise Geschichte zu lehren. Trotz aller Anstrengungen und Versuche ist es auch heute den Fachgelehrten und Schulmännern noch nicht gelungen, das reiche Material in der Sichtung und der Auswahl zu lebensvollen Bildern zusammenzustellen, die auch von dem mittelmäßig beanlagten und mit geringer wissenschaftlicher Bildung ausgerüsteten Lehrer befriedigende Erfolge unterrichtlicher Thätigkeit mit einiger Sicherheit erwarten läßt*).

Der große Pädagoge Pestalozzi stellt zu Ende des vorigen Jahrhunderts in seinem bekannten Dorfroman „Lienhard und Gertrud" seinen Zeitgenossen konkret und eindringlich den Gedanken vor die Augen, daß eine Bessergestaltung staatlicher und sozialer Verhältnisse in erster Linie von einer Bessergestaltung der Kindererziehung, also von der Mutter zu erwarten sei, die das bedeutsame Geschäft der Kindererziehung nicht bloß in seinem ganzen Umfange zu würdigen weiß, sondern auch richtig anzufassen und auszuführen versteht. So dürfen und müssen wir auch heute, wo die politischen Parteien in den heftigsten Kämpfen um die wichtigsten, in das Leben ganzer Volksschichten tief einschneidenden Fragen entbrannt sind, wo sich auf dem Gebiete der inneren Politik, des ganzen geistigen und sozialen Lebens völlig neue Anschauungen Bahn brechen, wo der ganze Boden der bisherigen Welt- und Lebensanschauung schwankend geworden ist — da dürfen und müssen auch wir in der Frau und Mutter des Hauses und der Familie den sicheren Hort, den festen sittlichen Halt unseres Volkslebens erkennen. Von ihr soll die Erziehung der Kinder, des heranwachsenden Geschlechts zu wahrer und ungeheuchelter Frömmigkeit, zu einer den ganzen Menschen erfassenden und durchdringenden

*) Vielleicht dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, daß der auf dem Gebiete des Geschichtsunterrichts so rühmlichst bekannte Schulmann A. Richter, der neuerdings durch seine gründliche und anregende Arbeit: „Kulturgeschichte in der Volksschule" („Pädagogische Zeit- und Streitfragen", Bd. I, Heft 2) die Aufmerksamkeit der Pädagogen auf diesen wunden Fleck der Geschichtsmethode hingewiesen hat, neben seinen „Quellen der Geschichte" auch im Laufe nicht zu langer Zeit populär gehaltene, lebensvolle und abgerundete Darstellungen oder Bilder der Kulturgeschichte uns liefern werde, die in Volks- und Mittelschulen, also auch in den kleineren und mittleren Töchterschulen mit Erfolg gebraucht werden könnten.

Sittlichkeit und zur Liebe und Begeisterung für die heiligen Güter der Nation ausgehen und begründet werden. Drum kann die sittlich-religiöse, die ideale und nationale Bildung in den Mädchenschulen nicht stark genug betont werden.

In keiner Zeit vor uns haben sich die Kulturvölker so eifrig, so allgemein mit den Dingen und Erscheinungen der **Natur** beschäftigt als in der jetzigen. Alles, was nicht gerade stumpfsinnig ist, will die Natur genießen, die Natur kennen lernen, und dem Bedürfnis entsprechen früher ungekannte und ungeahnte Hilfsmittel, vermehrter und verbesserter Unterricht in höheren und niederen Schulen, eine Flut von populären und wissenschaftlichen Schriften, instruktive Modelle und Instrumente, belehrende Sammlungen, zoologische und botanische Gärten, Aquarien u. s. w.

Es giebt aber auch keinen Gegenstand, der auf die Sinne einen so unmittelbaren, so anhaltenden und immer neuen Reiz ausübt, also die Morgenröte geistiger Entwickelung und den Hebel zu mannigfacher Thätigkeit des Denkvermögens ausmacht, zugleich aber auch so wohlthuend auf Körper und Geist einwirkt, als die Anschauung und Betrachtung der Natur; es giebt keine Kenntnis, die mit dem physischen und geistigen Dasein des Menschen so innig und vielseitig verwebt ist, ja, von der Leben und Wohlsein, Freude und Wehe in so hohem Grade abhängt, als die Naturkenntnis; es giebt endlich keine Wissenschaft, die reiner in ihrem Streben, sicherer in ihren Forschungsresultaten und großartiger in wohlthätiger Einwirkung auf das Allgemeine und Ganze des Menschengeschlechts erscheint.

Was Wunder also, daß man seit einer Reihe von Jahren ernstlich und mit Erfolg bemüht gewesen ist, den naturkundlichen Unterricht zu einem integrierenden Teile des Gesamtunterrichts, in höheren wie niederen, in Knaben- wie Mädchenschulen zu machen. Und in der That, einen Unterrichtsgegenstand, der in einem solchen Umfange und mit solcher Kraft auf die Bildung des ganzen Menschen, des Verstandes und Gemütes, des Kopfes und Herzens einwirkt, auch in den Mädchenlehranstalten zu vernachlässigen, wäre eine pädagogische Sünde, die sich schwer rächen müßte. Denn die in den naturkundlichen Unterrichtsmaterien schlummernden Keime allgemeiner Bildung sind so zahlreich und von solcher Bedeutung, daß jede junge Dame, die bezüglich des naturkundlichen Wissens kaum den elementarsten Anforderungen genügt, als eine vielseitig

gebildete nicht bezeichnet werden kann, vor allem aber in ihrer Vorbereitung auf den praktischen Beruf als Hausfrau und Mutter nicht die sichere und feste Grundlage besitzt, die zu einer allseitig ersprießlichen Thätigkeit innerhalb dieses Berufskreises unbedingt gegeben sein sollte.

Ich will nun nicht des weiteren davon reden, wie die Unterrichtsobjekte auf diesem Lehrgebiete behandelt werden müssen, damit jene Vielseitigkeit der erziehlichen Einwirkung erzielt werde, daß es auch hier weniger ankommt auf wissenschaftliche Vollständigkeit und systematischen Zusammenhang der übermittelten Kenntnisse, als vielmehr auf eine recht lebenswarme, interessante und eingehende Betrachtung der hauptsächlichsten und bedeutsamsten Erscheinungen und Dinge der Natur an sich, wie in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit und Beziehung zu einander, in ihrer Bedeutung für den Haushalt der Natur und für das Leben der Menschen in Handel, Landwirtschaft und Industrie — ich will an dieser Stelle nur das Eine hervorheben, daß es uns auf keinem anderen Unterrichtsgebiete in gleichem Maße möglich ist, neben der rein geistigen auch die rein praktische Bildung zu betonen. Mit anderen Worten: im Bereiche des naturkundlichen Unterrichts können und müssen die Lehrgegenstände in erster Linie mit Rücksicht auf ihre Bedeutung für das praktische Leben ausgewählt, unterrichtlich aber dann so behandelt werden, daß gleichzeitig eine ebenso vielseitige wie gründliche Einwirkung auf die gesamte Geistesbildung der Schüler erzielt werde.

Diese Rücksicht auf die Bedürfnisse des praktischen Lebens macht es den Mädchenlehranstalten auch zur Pflicht, in den oberen Klassen die Physik, Chemie und Mineralogie in den Vordergrund zu stellen. Das sind ja gerade diejenigen Zweige der Naturwissenschaft, worauf vorzugsweise das Leben der Landwirtschaft und Industrie beruht, deren allgemeine Kenntnis zur Würdigung und Beurteilung des modernen Kulturlebens und zur erfolgreichen Bethätigung der eigenen Kräfte innerhalb desselben notwendig ist; es sind aber auch gerade diejenigen Wissensgebiete, deren eingehende Kenntnis erst die Grundlage für eine natur- und vernunftgemäße Gestaltung des Haus- und Familienlebens abgiebt. Ausgerüstet mit einem umfassenden und lebendigen Wissen aus dem Bereiche der Physik und Chemie, wird die Frau in ungleich höherem Maße imstande sein, dem physischen und geistigen Wohl aller Familien-

glieder Rechnung zu tragen; sie wird den mechanischen Arbeiten in Küche und Keller, Haus und Hof nicht nur ein gewisses geistiges Interesse abgewinnen, da sie nunmehr die mannigfachen Vorgänge des hier sich abspielenden Naturlebens sich erklären kann, sie wird auch sich und ihre Angehörige vor manchen Gefahren des leiblichen Lebens zu beschützen, manche versteckten Krankheitskeime zu erkennen und zu beseitigen, kurz, das ganze Leben in Familie und Haus im allgemeinen wenigstens den sanitären Anforderungen entsprechend zu gestalten vermögen. Eben darum sollte auch namentlich im letzten Schuljahre eine eingehende Betrachtung des menschlichen Körpers nach seiner äußeren und inneren Organisation, verknüpft mit einer ebenso gründlichen Belehrung über die hauptsächlichsten Bedingungen seiner normalen Entwickelung Platz greifen.

Kurz: im Interesse einer gesunden allgemeinen Bildung, im Interesse einer vernunft- und naturgemäßen Gestaltung des Haus- und Familienlebens, im Interesse vor allem einer vernunftgemäßen Kindererziehung ist in den Mädchenlehranstalten ein gründlicher Unterricht in den naturkundlichen Wissensgebieten, namentlich in der Physik, Chemie und über Bau, Leben und Pflege des menschlichen Körpers dringend erforderlich.

Nächst den ethisch-religiösen oder humanistischen Unterrichtsfächern sollte darum die höhere Mädchenschule mittleren Umfanges in erster Linie dem gesamten Realunterrichte ihre Kraft zuwenden. Bei methodisch-richtigem Betriebe würde neben dem sachlichen Gewinn in der Aneignung wertvoller Kenntnisse auch ein ebenso bedeutsamer deutsch-sprachlicher Gewinn erzielt werden können. Denn kein Unterrichtsfach bietet in so reichem Maße Veranlassung im mündlichen und schriftlichen Ausdruck als das realistische. Und wenn im Interesse eines gründlicheren Betriebes des Realunterrichts der fremdsprachliche Unterricht eingeschränkt würde, so könnte auch der dadurch herbeigeführte Ausfall an sprachlicher Bildung mehr als ausreichend gedeckt werden. Jedenfalls aber ist es weit wichtiger, den Schülerinnen ein tüchtiges Maß fürs Leben so überaus wertvoller realistischer Kenntnisse zu übermitteln, als etwas mehr französische oder englische Vokabeln oder Regeln ihnen anzueignen.

Der **fremdsprachliche** Unterricht kann in den kleineren und mittleren Mädchenschulen erst in dritter Linie Berücksichtigung finden.

Soll das Elternhaus namentlich während der letzten Schuljahre die zur Lösung der ihr zufallenden Aufgabe der Mädchenerziehung, der hauswirtschaftlichen Vorbildung, notwendige Zeit finden, und kann das nur ermöglicht werden durch eine ganz erhebliche Einschränkung der vonseiten der Schule gestellten Hausaufgaben, so folgt schon aus diesem rein äußerlichen Grunde, daß der fremdsprachliche Unterricht in dem bisher üblichen Umfange nicht weiter auftreten darf, da ja gerade diese Unterrichtsgebiete den häuslichen Fleiß der Kinder in besonders hohem Maße in Anspruch nehmen. Unsere Mädchenschulen kleineren oder mittleren Umfanges haben sich daher mit **einer** fremden Sprache, der französischen oder englischen, zu begnügen.

Da aber die dadurch gewonnenen Lehrstunden den humanistischen oder realistischen Unterrichtsfächern und der einen auf dem Lehrplane verbleibenden fremden Sprache zugewandt werden müßten, so würde es möglich sein, in diesen Hauptfächern eine verhältnismäßig abschließende Bildung zu gewähren, namentlich auch der einen fremden Sprache die Kraft, Sorgfalt und Aufmerksamkeit zuzuwenden, die wirklich tüchtige Leistungen bedingen. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist es aber, ganz abgesehen von der traurigen Überbürdung der Schülerinnen mit Hausaufgaben, ohnehin geradezu unmöglich, innerhalb der wenigen Jahre, in denen die Kinder der Schule angehören, dieselben in zwei fremden Speachen so weit zu fördern, daß sie das erlernte Sprachmaterial praktisch zu verwerten, oder an der Hand auch nur der leichteren Werke der klassischen Litteratur der beiden fremden Sprachen selbständig ohne fremde Hilfe in den Geist, das Idiom der Sprache mit wünschenswertem Verständnisse einzudringen, überhaupt die Schätze der französischen oder englischen Nationallitteratur für ihre Geistesbildung in wahrhaft fruchtbringender Weise zu verwerten vermöchten.

Freilich ist es wahr, daß bei einem methodisch-richtigen Betriebe des fremdsprachlichen Unterrichts eine gewiß nicht zu unterschätzende formale, alle Geisteskräfte schulende, und eine ebenso bedeutsame allgemein sprachliche Bildung erzielt wird; aber anderseits ist es auch wahr, daß dasselbe Maß formaler wie sprachlicher Bildung

auch bei einer umfassenderen und gründlicheren Behandlung der ethisch-religiösen und realistischen Unterrichtsfächer sich ergeben muß, und ferner ist es wahr, daß dem Minus, das durch den Wegfall der einen fremden Sprache entsteht, ein mindestens gleichwertiges Plus gegenübergestellt werden muß, das aus der gründlicheren Erlernung der auf dem Lehrplane verbleibenden fremden Sprache erwächst.

Allein nicht bloß im Interesse der hauswirtschaftlichen Vorbildung und einer gründlicheren Geistesbildung haben wir der Beschränkung des fremdsprachlichen Unterrichts auf eine fremde Sprache das Wort zu reden, — auch im Interesse des rein erziehlichen Zweckes der Schule ist eine solche Maßnahme dringend geboten. Eine Schule kann auf den Namen einer Erziehungsanstalt nur dann mit vollem Rechte Anspruch machen, wenn die Lehrstoffe nach Umfang und Auswahl in möglichst allen Fächern, besonders aber in den Hauptfächern, eine verhältnismäßig abschließende Bildung ermöglichen und in der Weise unterrichtlich bearbeitet werden, daß die übermittelten Kenntnisse nebst einer möglichst reichen Ausbeute für die Bildung des Verstandes und Gemütes zugleich eine greifbare Bedeutung fürs Leben gewinnen. Das Nippen an allen möglichen Wissensstoffen, das flüchtige Durchschreiten aller möglichen Wissensgebiete ist für die Bildung des Menschen von nur geringem Werte. Abgesehen davon, daß ein solcher Unterricht, der das Gepräge seichtester Oberflächlichkeit an der Stirn trägt, wohl eine Menge von einzelnen dürren Daten und Notizen übermitteln, unmöglich aber jenes Lebensinteresse bei den Schülern erregen kann, das wir als erste Voraussetzung eines erfolgreichen, den ganzen Geist erfassenden Unterrichts zu betrachten haben, — wird die Erzeugung klarer Vorstellungen, festgefügter Gedankenreihen von einem solchen Unterrichte natürlich nicht erwartet werden können. Die Schulung des Verstandes, die Förderung des selbständigen, logischen Denkens, wie sie doch jeder gute Unterricht füglich gewähren sollte, kann nicht stattfinden. Wo aber keine klaren und bestimmten Vorstellungen und Gedanken sich ergeben, muß auch die Bildung des Gemüts und Willens der festen Grundlage entbehren und gewissermaßen in der Luft schweben. Ebenso selbstverständlich ist es, daß nur das Wissen als wirklich brauchbar fürs Leben sich erweisen wird, das auf Grund eines ruhig vertiefenden, die hauptsächlichsten Erscheinungen der einzelnen Wissensgebiete in

ihrer Gesamtheit wie in ihrer inneren Beziehung erfassenden Unterrichts zu einem wahrhaft lebendigen geworden ist, das in jedem einzelnen Falle des praktischen Lebens dienstbereit sich zur Verfügung stellt.

Nichts kann daher der Erreichung des erziehlichen Zweckes der Schule hinderlicher sein als ein unverdautes Zuviel, welches die Lehr- und Lernfreudigkeit mehr beeinträchtigen als ein mit allerlei wissenschaftlichem Flitterwerk aufgeputzter und mit unnützem Lehrballast vollgepfropfter Lehrplan. Wenig, das Wenige aber so gründlich wie möglich, damit die in den Unterrichtsstoffen schlummernden Keime der sittlich-religiösen und allgemeinen Bildung allseitig geweckt und mit Erfolg genährt werden können!

Wenn also die Mädchenschule eine fremde Sprache fallen läßt, wird sie an Gründlichkeit und Abgeschlossenheit der zu gewährenden Bildung nur gewinnen und darum in ihren erziehlichen Zwecken nur fester gegründet werden können.

Daß man dem **Rechenunterrichte** auch in den Mädchenschulen eine recht ernste und sorgfältige Pflege zuteil werden lasse, ist schon mit Rücksicht auf den späteren Lebensberuf der Mädchen selbstverständlich. Auch scheinen auf diesem Gebiete hinsichtlich der Methode und des Umfanges der Lehrstoffe tiefgreifende Meinungsverschiedenheiten kaum zu bestehen. Nur auf die eine bemerkenswerte Thatsache möchte ich hinweisen: man begegnet in den Kreisen der Töchterschullehrer oft der Behauptung, daß namentlich in den oberen Klassen eine allgemeine, häufig sogar hochgradige Abneigung gegen den Rechenunterricht bei den Schülerinnen hervortrete, und sucht diese Erscheinung durch den Hinweis auf die psychologische Thatsache zu erklären, daß beim weiblichen Geschlechte das Gemüts- und Gefühlsleben nach Umfang und Tiefe das reine Denkvermögen weit überrage. Ohne die Thatsächlichkeit dieser Behauptung irgendwie bestreiten zu wollen, halte ich es doch nicht für pädagogisch gerechtfertigt, durch diesen allerdings hervorstechenden Zug der weiblichen Natur die geringen Leistungen, die in manchen Mädchenschulen gerade im Rechnen zutage treten, ganz zu entschuldigen. Die Erfahrungen in den gemischten Volksschulen belehren uns, daß auch die Mädchen im Rechnen fast durchweg dasselbe zu leisten vermögen, wie die Knaben, wenn sie nur mit gleicher

Energie zur Bethätigung ihrer Geisteskräfte angehalten werden, und es ist mir keinen Augenblick zweifelhaft, daß auch in den höheren Mädchenschulen unter gleicher Voraussetzung dieselben Resultate würden erzielt werden. Der Rechenunterricht, wie der ganze mathematische Unterricht überhaupt, verlangt nun einmal eine größere Anspannung der Denkthätigkeit, wenn er seine Ziele erreichen soll; aber gerade darin liegt der Kern seiner ganzen erziehlichen Kraft. Auch will es mir scheinen, daß wir bei der scharfen Betonung der Bildung des Gefühls- und Gemütslebens, wie wir solche durch die ethisch-religiösen Unterrichtsfächer anstreben, alle Ursache haben, die wenigen rein formal bildenden Disziplinen, wie Rechnen und Physik, in der scharf ausgeprägten Eigenart ihrer Einwirkung auf das Denkvermögen in möglichst vollem Umfange zur Geltung kommen zu lassen, da wir sonst leicht Gefahr laufen, das Prinzip der harmonischen Bildung in den Mädchenschulen zu verletzen.

Von hervorragend praktischer Bedeutung sind der Zeichen- und Handarbeitsunterricht, namentlich aber der letztere. Methode und Ziel dieser beiden Unterrichtsfächer aber werden trotz der erfreulichen Fortschritte, die hier zu verzeichnen sind, wohl noch lange der Gegenstand ernster Auseinandersetzungen sein. Die Fachpädagogen werden indes bei ihrem auf die Förderung dieser Disziplinen gerichteten Bemühen wohl thun, den praktischen Gesichtspunkt gegenüber dem ästhetischen recht scharf zu betonen, diesen jenem unbedingt unterzuordnen. Besonders im Handarbeitsunterricht wird die Schule bestrebt sein müssen, zuerst das fürs Leben Notwendige und rein Praktische zu lehren, bevor die feineren, nur dem Luxus dienenden Arbeiten in Angriff genommen werden.

Es erübrigt noch, mit einigen wenigen Bemerkungen auf die **musikalische Bildung** der Mädchen einzugehen.

Wer wollte es leugnen, daß die sogen. „Klavierseuche" in den dichten Häuserreihen der Städte ihre nervenpeinigenden Wirkungen auf die Hausgenossen und Nachbarn bis zum Verzweifeln der letzteren auszuüben vermag. Wer wollte es in Abrede stellen, daß das Erlernen des Klavierspiels in vielen Fällen bloß deshalb in Angriff genommen wird, weil es zum guten Tone gehört, etwas „klimpern" zu können, und vielfach in Familien betrieben wird, die wahrlich besser daran thäten, die für diesen „Sport" geopferten Groschen ihren Kindern als Sparpfennig auf Zinsen zu

legen? Wer wollte es bezweifeln, daß auch in den besser situierten Bürgerkreisen die für das Klavierspiel geopferte Zeit und Kraft vielfach auch nicht annähernd im geraden Verhältnisse zu den erzielten Erfolgen steht? Anderseits aber bedarf es für den Gebildeten kaum eines Hinweises, daß der musikalische Unterricht, vernunftgerecht, d. h. seinem eigentlichen Zwecke entsprechend betrieben, einen bleibenden und durchaus wohlthätigen Einfluß auf die Bildung des Gemüts und des guten Geschmacks ausüben kann und muß. Wenn aber trotzdem das an für sich löbliche Bemühen der Eltern, den Töchtern eine angemessene musikalische Bildung zuteil werden zu lassen, nicht immer das wünschenswerte Maß von Anerkennung und Verständnis findet, so liegt das vor allem und in erster Linie an der gänzlich verfehlten Geschmacksrichtung, wovon die große Masse der musikalisch Halbgebildeten vielfach beherrscht wird, und die so mächtig ist, daß selbst die Klavierlehrer und -lehrerinnen aus geschäftlichen Gründen sich derselben nicht ganz glauben entziehen zu dürfen. Abgesehen davon, daß diese Herren oder Damen mit ihren Anfängern dem Zeitpunkte entgegenhasten, wo letztere es glücklich so weit gebracht haben, leichtere Salonstücke sich einpauken zu können, und von da ab bis zum Überdruß und Ekel für jeden auch nur in etwas wirklich musikalisch Gebildeten das seichte Zeug fort und fort üben lassen, betont man gegenwärtig beim Klavierspiel in viel zu hohem Maße die rein technische Seite desselben, ist man viel zu sehr bemüht, die mechanische Geläufigkeit der Finger zu fördern. Während dadurch auf der einen Seite ein gewisser Überdruß an der Musik im allgemeinen und dem Klavierspiel im besonderen bei Schülern wie Eltern im Laufe der Zeit leicht sich einstellen kann, werden auf der anderen Seite alle diejenigen weniger begabten Schüler, die den dauernden Strapazen der besonders auf die Entwickelung der Fingerfertigkeit gerichteten Übungen nicht gewachsen sind, unbedingt die Lust am Spiel einbüßen. Unsere musikalische Litteratur ist so reich an guten, einfachen und doch ansprechenden und einschmiegenden Musikstücken, daß auch die schwach und mittelmäßig begabten Spieler in mehr als ausreichendem Maße in einer ihrer auch nur mittelmäßigen musikalischen Befähigung entsprechenden Weise beschäftigt werden, und auch sie in der Pflege der Musik eine wesentliche Förderung des guten Geschmacks und eine gesteigerte Veredelung ihres Gefühls und Gemüts erfahren können.

B. Elementarisierung der Lehrmethode.

Wenn ich im Vorstehenden zu zeigen bemüht war, wie durch die Vereinfachung des Lehrstoffes und seine Beschränkung auf das unbedingt Notwendige eine größere Vertiefung und Gründlichkeit der Geistesbildung und die Möglichkeit einer ausreichenden hauswirtschaftlichen Vorbildung der Mädchen anzustreben sei, so würde es nunmehr meine Aufgabe zu sein, in wenigen Strichen zu zeigen, wie auch in der Vereinfachung, der Elementarisierung der Lehrmethode ein wirksames Mittel zur Erreichung derselben Ziele erkannt werden muß.

Die sogen. Überbürdungsfrage ist hauptsächlich begründet in der unzulänglichen methodischen Ausbildung der Lehrer an höheren Schulen. Vielfach begnügt man sich damit, den Lehrstoff darzubieten, in seinen einzelnen Stücken zu betrachten und so den Schülern geistig nahe zu bringen. Das zweite Stück unterrichtlicher Arbeit, die feste Aneignung des Lehrstoffes und die zu diesem Behufe anzustellende Übung überläßt man in der Regel den Schülern selbst als sogen. Hausaufgabe. Und doch ist es eine nicht geringere Kunst, vernunftgerecht die Befestigung und sichere geistige Aneignung der Unterrichtsstoffe zu bewerkstelligen, als die Darbietung derselben methodisch richtig zu gestalten. Den Schülern selbst überlassen, kann das Memorieren und Einprägen der Lehrstoffe in ihrer Gesamtheit oder in ihrem Kerne nur ein äußerliches und mechanisches sein; die mancherlei Hilfen, die sich dem verständigen, dem denkenden Memorieren oder Einprägen darbieten, können entweder gar nicht oder doch nur höchst unvollständig in den Dienst gezogen werden. Die Folge ist, daß die Schüler nicht nur eine übermäßige Zeit über ihren Schularbeiten sitzen, sondern es auch trotzdem nicht zu jener Sicherheit und Festigkeit der Kenntnisse bringen, welche als die feste Grundlage eines erfolgreichen weiterführenden Unterrichts betrachtet werden muß. Schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit ist den Schülern der Boden ihrer geistigen Ausbildung so schwankend geworden, daß das sichere, zielbewußte Fortschreiten nicht mehr möglich ist. Daher an vielen höheren Schulen der große Prozentsatz der nicht versetzungsfähigen Schüler, daher bei manchen Lehrern und Eltern das „Märchen“ der gänzlich ungenügenden Begabung für bestimmte Lehrfächer, namentlich für die rein formalen Disziplinen wie Mathematik und Physik;

daher die verhältnismäßig große Anzahl der Schüler, die ganz und gar die Lust am Lernen und an der Schule und, was das Schlimmste, oft auch an der Arbeit überhaupt verloren haben.

Wer indes die Richtigkeit meiner Ausführungen noch bezweifeln sollte, den wird vielleicht ein Blick auf die Volksschule und ihre Lehrer eines besseren belehren.

Die technisch-methodische Gewandtheit in der Behandlung der Unterrichtsstoffe, durch welche die Volksschullehrer vielfach sich auszeichnen, hat ihren tiefinnersten Grund in dem großen Maß von Schwierigkeiten und Hemmnissen, welche auf der Volksschule und ihrer Thätigkeit lasten. Die Lehrer sehen sich immer wieder vor die Frage gestellt, wie sie durch eine Verfeinerung der Methode in der Darbietung und Durcharbeitung der Lehrstoffe, sowie vor allem durch eine vernunftgemäße und energische Einübung derselben die schädlichen Wirkungen jener Übelstände auszugleichen vermögen. Von einer Abwälzung eines größeren Teiles der Schularbeit auf die Schultern der Kinder darf hier unter keinen Umständen die Rede sein. Die geistige Befestigung der Lehrstoffe muß genau so sorgfältig und gründlich sich gestalten wie die erste unterrichtliche Verdeutlichung und Durcharbeitung derselben. Und wenn der Lehrer auf die sogen. Hausaufgaben nicht glaubt gänzlich verzichten zu können, so werden dieselben doch nur den Zweck weiterer Vertiefung der Lehrobjekte und besonders der Belebung des Interesses des Elternhauses für die Schule und ihre Aufgaben verfolgen, jedenfalls aber in den Mädchenschulen in so bescheidenem Umfange auftreten, daß das Elternhaus in der Lösung der ihm zufallenden Aufgabe der hauswirtschaftlichen Vorbildung der Mädchen nicht erheblich behindert werden kann.

Nun bin ich zwar weit davon entfernt, behaupten zu wollen, daß bei den kleineren und mittleren Töchterschulen in ihrer Gesamtheit der bezeichnete Mangel an methodischer Aus- und Durchbildung der Lehrkräfte hervortrete. Ich weiß sehr wohl, daß an einzelnen Lehranstalten, namentlich an solchen, deren Lehrkräfte zum größeren Teile seminaristisch gebildet und längere Zeit an Volksschulen thätig gewesen sind, die ganze unterrichtliche Bearbeitung an Genauigkeit und Gründlichkeit ebenso wenig zu wünschen übrig läßt wie an den besten Volksschulen. Allein im großen und ganzen werden auch die Töchterschulen alle Veranlassung haben, den bezeichneten Mängeln in der unterrichtlichen Behandlung der Lehrstoffe unaus-

gesetzt ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden, und sich die Thatsache zu vergegenwärtigen, daß auch in den unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten der Erfolg unterrichtlicher und erziehlicher Thätigkeit weit weniger bedingt wird durch eine glänzende wissenschaftliche Tüchtigkeit der Lehrkräfte als durch das Maß der Virtuosität in der richtigen Anwendung der technisch-methodischen Unterrichtsmittel und der Energie in der sicheren geistigen Festlegung der behandelten Unterrichtsstoffe.

Die Methode des Unterrichts kann nicht einfach und natürlich genug sich gestalten, nicht ängstlich genug sich fernhalten von jedem wissenschaftlichen Beiwerke und jener gespreizten Vielgestaltigkeit, die so leicht und gern vonseiten der jüngeren akademisch gebildeten Herren in die Schule hineingetragen wird.

Auch die Lehr- und Lernbuchfrage ist für den Unterrichtserfolg der Schule von Wichtigkeit, scheint aber im allgemeinen vonseiten der Schulmänner noch nicht die Würdigung gefunden zu haben, die ihrer praktischen Bedeutung entspricht. Namentlich ist die Frage der Notwendigkeit solcher Unterrichtsmittel für die Hand der Schüler im Prinzipe noch sehr wenig erörtert worden. Die klare, treffliche und gründliche Arbeit des Wiener Pädagogen Dr. Dittes, die in mehreren speziellen Abhandlungen über die Reallesebuchfrage so vielfach verwertet worden, scheint die verdiente allgemeine Beachtung noch nicht gefunden zu haben. Wenn auch infolge der lebhaften Bewegung, die von derselben in der Reallesebuchfrage ausging, auf dem Gebiete der Volksschule der Flut von sogen. Realienbüchern ein sicherer Damm entgegengesetzt worden ist, so ist doch das fortdauernde Neuerscheinen von allen möglichen Leitfäden und ausführlicheren Lern- und Lehrbüchern der klarste Beweis dafür, daß auch die Volksschullehrer über die wahre Bedeutung solcher Unterrichtsmittel noch nicht hinlänglich klar geworden sind.

Besonders aber werden die höheren Schulen von der Lehrbuchflut heimgesucht und durch dieselbe in ihrer Thätigkeit beeinflußt.

Daß die Lehr- und Lernbücher in dem gesamten Sprachunterrichte eine unabweisliche Notwendigkeit sind, kann nicht bezweifelt werden. Hier kommt es nicht nur darauf an, den Schülern in den Lesestücken einen für die geistige und moralische Bildung wertvollen Gedankeninhalt darzubieten,

sondern zugleich und vorwiegend die sprachliche Form, in der jene Lesestücke auftreten, einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen; und dazu gehört, daß diese sprachliche Form, d. h. die Sprachstücke selbst und ihre Teile (Vokabeln) den Schülern thatsächlich vorliegen.

Schon etwas anders liegt die Sache im Religionsunterrichte. Zwingende, innere Gründe zur Einführung und Benutzung von Lehr- und Lernbüchern liegen hier zwar nicht vor, da die religiösen Lehrstoffe, völlig losgelöst vom Schülerbuche, sogar mit weit mehr Erfolg für die sittlich-religiöse Bildung unterrichtlich behandelt werden können, als unter engem Anschluß an ein solches Hilfsmittel. Allein eine Reihe äußerlicher Gründe lassen die Benutzung von Lehrbüchern doch wünschenswert oder gar notwendig erscheinen. Einmal hat der Lehrer der Oberklasse der Volksschule beispielsweise eine geradezu erdrückende Stoffmasse zu bewältigen, so daß er gezwungen ist, den häuslichen Fleiß der Schüler in Anspruch zu nehmen; — soll das aber möglich sein, so müssen die Kinder Lernbücher in Händen haben. Außerdem aber haben wir unsere Schüler nicht nur für das bürgerliche, sondern auch für das kirchliche Leben vorzubereiten, und die Kirche verlangt von den neu eintretenden Gliedern die für das Leben in der Kirche ausreichende Bekanntschaft mit Bibel und Gesangbuch. Endlich sollen die biblischen Geschichten in der ihnen eigentümlichen sprachlichen Form — in möglichst engem Anschluß an das Bibelwort — den Schülern übermittelt werden, und da dazu namentlich in den oberen Klassen die ausreichende Zeit in der Lehrstunde nicht gegeben ist, so wird diese Forderung wiederum nur realisiert werden können, wenn man den Kindern das biblische Lehrbuch in die Hand giebt.

In allen übrigen Disziplinen aber sind die Lehr- und Lernbücher nicht nur nicht notwendig, sondern meistens geradezu schädlich, besonders aber im gesamten Realunterrichte.

Es ist eine ganz natürliche Forderung, daß besonders im Realunterrichte jede einzelne Lektion aus der freien und selbständigen Präparation des Lehrers hervorwachse. Diese Vorbereitung aber darf sich nicht darauf beschränken, daß sich der Lehrer den Unterrichtsstoff in der Abgrenzung, wie er ihn in dem Unterrichte zugrundelegen will, geistig vergegenwärtige, sondern er hat die Pflicht, das ganze engere oder weitere Wissensgebiet, dem die

Lektion entnommen werden soll, auf Grund populär-wissenschaftlicher Werke eingehend zu studieren, so daß ihm die ganze Stoffmasse bis in seine Einzelheiten lebendig vor der Seele steht. Erst dann wird er imstande sein, unter genauer Berücksichtigung des geistigen Standpunktes der Schüler und der pädagogischen und praktischen Bedeutung der Lehrstoffe die Lektion in dem Umfange und der Form aufzuerbauen, wie sie den wahren Bedürfnissen seiner Schule zu entsprechen scheint. Auf Grund einer solch eingehenden und freien Vorbereitung aber wird der Lehrer mit einem gewissen Vollbewußtsein der Stoffbeherrschung vor die Klasse hintreten, und daraus wird sich nicht nur eine größere Wärme und Liebe für die Unterrichtsmaterie und deren methodisch-technische Bearbeitung ergeben, sondern auch jene Sicherheit und Präcision in der Handhabung der technisch-methodischen Unterrichtsmittel, welche mit als eine der ersten Voraussetzungen allseitig befriedigender und dauernder Unterrichtserfolge zu betrachten ist. Nun wird es dem Lehrer ein Leichtes sein, den zur Behandlung stehenden Unterrichtsgegenstand lebendig und anschaulich vor den Augen der Schüler zu entfalten, seine Beziehungen zu den verwandten Naturkörpern und dem Naturleben im allgemeinen, seine Bedeutung für das Menschenleben in Handel, Landwirtschaft und Industrie in großen, deutlichen Zügen zu zeichnen. Dem zweiten Teile des Unterrichts würde sodann die engere Aufgabe zufallen, aus der breiten, weit angelegten Unterrichtsmaterie des ersten Teiles den stofflichen Kern herauszuschälen, der als Grundlage für den erfolgreichen weiterführenden Unterricht und mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des praktischen Lebens zum vollen, freien geistigen Eigentume der Schüler gemacht werden muß. Ihren vollen Abschluß aber findet die Lektion erst in dem 3. Teile, der schriftlichen Wiedergabe der so behandelten Lehrstoffe in ihrem ganzen Umfange oder ihrem hauptsächlichsten Kerne.

Daß bei einer solchen Unterrichtserteilung der behandelte Lehrstoff nicht bloß klar veranschaulicht und den Schülern zum vollen Verständnis gebracht, sondern auch fest angeeignet worden ist, versteht sich von selbst. Aber neben dem dadurch erzielten sachlichen Gewinn ist eine ebenso bedeutsame deutsch-sprachliche Schulung der unmittelbare Erfolg gewesen. Denn

1) mit der klaren und deutlichen Veranschaulichung des Unterrichtsgegenstandes sind scharfgezeich-

nete, dem Wesen der Sache völlig entsprechende Wortvorstellungen den Schülern übermittelt worden;

2) mit der mannigfaltigen geistigen Verarbeitung und vielseitigen Inbezugsetzung der gewonnenen Begriffe ist zugleich eine ebenso vielseitige sprachliche Übung Hand in Hand gegangen;

3) den Schülern ist mit der anschaulichen und denkenden Erfassung und Verarbeitung des Unterrichtsstoffes eine sprachliche Form für das materielle Endergebnis der Lektion übermittelt worden, welche der adäquate Ausdruck der inneren lebendigen Anschauungen und Vorstellungen ist, die der Unterricht hat entstehen lassen.

Bei Einführung eines Lehr- oder Lernbuches sind bezüglich der Unterrichtserteilung drei Fälle möglich.

1. Der Lehrer gestaltet die Lektion so, wie ich es im Vorstehenden kurz dargestellt habe — und dann ist ein Lehrbuch in den Händen der Schüler selbstverständlich gänzlich überflüssig. Dazu kommt, daß der Lehrer in seiner Lektion zu einem Endergebnis gelangt ist, das wohl im allgemeinen, aber nicht im einzelnen der im Lehrbuche enthaltenen Darstellung gleich sein kann. Er wird sich daher wohl hüten, an der Hand des Lehr- oder Lernbuches die Wiederholung der behandelten Lehrstoffe vornehmen zu lassen, da dadurch nur Unklarheit und Verwirrung in den mit so vieler Mühe verdeutlichten Vorstellungen, Begriffen und Gedanken herbeigeführt werden müßte. Die Repetition wird vielmehr nur erfolgen auf Grund der von den Schülern selbst angefertigten Merkhefte.

2. Der Lehrer geht nicht allein in der Vorbereitung auf den Unterricht von der betreffenden Darstellung des Lehrbuches aus, sondern schließt sich auch in der ganzen unterrichtlichen Verarbeitung des Lehrstoffes derselben so genau an, daß den Kindern am Schlusse des Unterrichts die Lehrbuch-Monographie als festes Eigentum übermittelt worden ist. Allein dann hat der Lehrer damit auch verzichtet auf den großen geistigen Gewinn, der ihm aus der breit angelegten und sorgfältigen Vorbereitung auf Grund populärwissenschaftlicher Werke erwächst, sowie auf den bedeutsamen rein formalen Gewinn, der sich aus der genauen Abwägung und Aus-

wahl der Unterrichtsstoffe ergiebt. Außerdem aber ist wohl zu beachten, daß bei demjenigen Lehrer, der dazu verurteilt ist, dieselbe Lektion in derselben stofflichen und sprachlichen Form eine Reihe von Jahren immer wieder zu behandeln, der eigentliche Lebensnerv der unterrichtlichen und erziehlichen Thätigkeit, das Interesse, die Lust und Liebe zur Sache, notwendig mit der Zeit ersterben, und der gesunde und feste Boden für einen erfolgreichen Unterricht und eine gedeihliche Erziehung erschüttert, unterwühlt, wenn nicht gänzlich vernichtet werden muß.

3. Der Lehrer gestaltet den Unterricht nach Vorbereitung und Ausführung wie bei 1., nur mit dem wesentlichen Unterschiede, daß die Einübung, die volle geistige Befestigung des Lehrstoffes auf Grund des Lehrbuches den Schülern zum größten Teile selbst überlassen wird. Die damit auf die Schüler abgewälzte Arbeit ist um so größer, als der Unterricht in seiner freien Gestaltung auf die Lehrbuchdarstellung zu wenig Rücksicht genommen hat, und den Schülern die Einprägung eines Stoffes zugemutet wird, der im einzelnen nach Stoff wie Form noch nicht zur vollen Klarheit gelangt ist.

Für welchen der drei Fälle der tüchtige Lehrer sich entscheiden wird, kann keinen Augenblick zweifelhaft sein. Er wird den Unterricht völlig frei und gänzlich losgelöst vom Lehrbuche erteilen und den reichen Lohn für die bei der Vor- und Zubereitung der Lektion eingesetzte Zeit und Kraft nicht nur in den schönen und dauernden Unterrichtserfolgen, sondern auch vor allem in dem großen Maß von Lust und Liebe erkennen, das die von dem Übermaß häuslicher Aufgaben entbundenen Schüler oder Schülerinnen der Schule und ihren Aufgaben und der Arbeit überhaupt gegenüber an den Tag legen*).

In den unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten, ganz besonders aber der Mädchenschulen sollten im gesamten Realunterrichte und den mathematischen Disziplinen die Lehr- und Lernbücher völlig beseitigt werden, und zwar im Interesse des Unterrichts und der Kinder: **wie jener dadurch nur gewinnen kann an Klarheit, Tiefe und Gründlichkeit, so wird diesen dadurch vor allem auch das schwere und harte Joch der Hausaufgaben wesentlich erleichtert werden.**

---

*) S. Ausführlicheres in meiner Schrift: „Reallesebuchfrage" (Bielefeld).

C. Naturgemäßere äußere Organisation der Töchterschulen.

Die Frage einer naturgemäßeren Organisation der höheren Lehranstalten ist schon seit einer Reihe von Jahren Gegenstand der eingehendsten Erörterungen in pädagogischen Kreisen gewesen. Namentlich bricht sich die Überzeugung immer mehr Bahn, daß das höhere Schulwesen mit der Volksschule in eine innige lebendige Verbindung gesetzt werden müsse, wenn beide Kategorieen von Lehranstalten ihren Aufgaben in Erziehung und Unterricht mit dem wünschenswerten Erfolge sollen gerecht werden, und die darauf gegründete Idee der allgemeinen Volksschule findet einen stets wachsenden Kreis warmer Anhänger. Was aber der gedeihlichen Lösung dieser brennenden Schulfrage den festen Boden sichert, ist vor allem der erfreuliche Umstand, daß auch namhafte Vertreter des höheren Schulwesens derselben näher getreten sind und an das Werk ihrer Verwirklichung energisch Hand angelegt haben.

Und in der That, man sollte sich höchlich darüber wundern, wie man in den maßgebenden und leitenden Kreisen sich hat so lange und so hartnäckig den handgreiflichen Vorteilen einer naturgemäßeren und festeren Verknüpfung aller der Volksbildung dienenden Lehranstalten verschließen können und auch heute im allgemeinen noch so wenig Neigung zeigt, das alte verrottete System der ausgeprägtesten Standesschulen aufzugeben. Allein wenn man sich vergegenwärtigt, daß das Gute stets und überall nur mit vieler Mühe den Weg durch das dornigte Gestrüpp eingefleischter Vorurteile und verknöcherter Standesprivilegien sich hat hindurchbahnen müssen, so wird man auch den Schlüssel zur richtigen Würdigung jener Erscheinung haben: Volksschulen sind in den Augen mancher tonangebenden Geldprotzen die Lehr- und Erziehungsstätten der „plebs misera“, von deren Atmosphäre die eigenen Kinderchen nicht ängstlich genug ferngehalten werden können, wenn sie nicht vor der Zeit an Leib und Seele verderben sollen. Wie leicht könnten dieselben zudem infolge der täglichen und innigen Berührung mit den Kindern des geringen Volkes jenen Nimbus einbüßen, der ihnen in gänzlich verfehlter Beurteilung der sozialen Verhältnisse in ihrer späteren Lebensstellung so not thun soll und in völliger Abgeschlossenheit von den Kindern des armen Volkes so erfolgreich sich ausbilden und pflegen läßt. Zum Glück giebt

es aber auch in den besser situierten Kreisen noch Männer, die, frei von jener traurigen Engherzigkeit, imstande sind, die Frage der Volksbildung von dem freien, vorurteilslosen und erhabenen Standpunkte eines geistig wie politisch reifen, d. h. wahrhaft gebildeten Mannes zu beurteilen, deren Blick weit genug ist, um mit voller Klarheit einzusehen, daß es nur im Interesse einer ruhigen, sicheren und gedeihlichen Lösung der sozialen Frage überhaupt sein kann, wenn die Volksschule das ist, was sie sein sollte: **Eine Bildungs- und Erziehungsanstalt der Kinder des ganzen Volkes.** Sie halten es daher auch für ihre unabweisliche Pflicht, alle Hemmnisse zu bekämpfen, die sich der Entwickelung der Volksschule nach diesem Ziele hin in den Weg stellen, indem sie die Beseitigung der Vorschulklassen an den höheren Lehranstalten anstreben und das Neuaufschießen dieser Schmarotzerpflanzen zu verhindern suchen; auch werden sie den Gedanken der allgemeinen Volksschule noch dadurch zu erweitern und zu vertiefen bemüht sein, daß sie mit Entschiedenheit und Erfolg für die Errichtung von obligatorischen Fortbildungsschulen eintreten, in der festen Überzeugung, daß dadurch der Verwilderung der Jugend in der für die geistige und moralische Bildung ausschlaggebenden Zeit am wirksamsten begegnet werden kann. Insbesondere aber ist ihnen auch nicht die traurige Thatsache entgangen, daß unsere höheren Schulen in ihrer völlig ausgebauten Organisation wohl dem Bildungsbedürfnisse jenes geringen Prozentsatzes von Schülern in vollem Umfange gerecht werden, welche die ganze Anstalt absolvieren, keineswegs aber jener weit überwiegenden Zahl von Zöglingen, welche die Schule mit dem 14. Lebensjahre verlassen, deren Bildung also in den mittleren Klassen abgeknickt wird. Sie werden deshalb mit gleicher Entschiedenheit die Einrichtung von Mittelschulen anzustreben haben, wenn der Gedanke einer ersprießlichen und gesunden Volksbildung, namentlich des Mittelstandes, verwirklicht werden soll. Und hier liegt auch der Schwerpunkt der Schulreorganisation, soweit insbesondere die kleineren und mittleren Mädchenschulen dabei in Betracht kommen.

In den kleineren und mittleren Städten unseres Vaterlandes bestehen neben den Volksschulen in der Regel sogen. höhere Lehranstalten für Knaben und Mädchen, die sich die Aufgabe gestellt haben, die Schüler für die mittleren Klassen der ausgebauten höheren Schulen, der Gymnasien oder Realgymnasien, vorzubereiten.

Diese Anstalten stehen in ihrer ganzen Verfassung, ihren Zielen und ihrer Lehrweise völlig gesondert und abgeschlossen da, und ihre Lehrer sind meist akademisch gebildet. Die Volksschule entbehrt meist jeder fachmännischen Leitung und damit jener fest geschlossenen Einheitlichkeit der Organisation und der Arbeit, die wir als eine der wesentlichsten Voraussetzungen allseitig befriedigender Leistungen zu betrachten haben. Da man unter solchen Verhältnissen gewöhnlich in erster Linie für die höhere Schule zu sorgen pflegt, so mangelt's in der Volksschule an allen Enden: die Lehrkräfte werden kärglich besoldet, die Schülerzahl der einzelnen Klassen wächst von Jahr zu Jahr weit über die sogen. Normalzahl von 80 hinaus, die Lehrmittel fehlen oder befinden sich in einem überaus mangelhaften Zustande u. s. w. Daß unter dem schweren Drucke solcher Verhältnisse die Leistungsfähigkeit der Volksschule erheblich herabgemindert werden muß, ist selbstverständlich. Das Schlimmste aber ist, daß die Lehrer, in dem klaren Bewußtsein, ohne Schädigung der Gesundheit dem großen Maß äußerer Schwierigkeiten auf die Dauer nicht standhalten zu können, im Laufe nur weniger Jahre an der Lust zur Arbeit und der Liebe und Begeisterung für den Beruf nur allzu leicht eine erhebliche Einbuße erfahren können, und man braucht sich wahrlich nicht darüber zu wundern, daß die schwächeren Charaktere zum Teil zu reinen Lohndienern herabsinken.

Aber auch die höheren Schulen dieser kleineren Städte machen vielfach den Eindruck reiner Kummeranstalten.

Da die Lehrerstellen meist zu gering dotiert sind, so kann man die Lehrkräfte vielfach nur als minderwertige bezeichnen. Entweder sind die Lehrer blutjunge Herren, die eben erst ihre Studien beendet haben und darum in der Regel auch nicht in etwas über das nötige Lehrgeschick verfügen, oder aber solche, denen infolge mangelhafter wissenschaftlicher oder unzureichender pädagogischer Bildung jede nennenswerte Carriere an den ausgebauten höheren Lehranstalten verschlossen ist. Was Wunder, wenn an solchen Schulen die pädagogische Unvernunft oft in erschrecklichem Umfange das Scepter schwingt, und in Erziehung und Unterricht auch die elementarsten Forderungen der Pädagogik nicht beachtet werden! Was Wunder, wenn der Erfolg der Schulthätigkeit nur ein sehr mäßiger ist und auch nicht in etwas in geradem Verhältnis zu den für die Anstalten aufgewandten Geldmitteln steht!

Aber auch bei normaler äußerer Verfassung können derartige Lehranstalten nicht die Bildung gewähren, welche der Mittelstand für seine Kinder beanspruchen darf nud muß.

Bekanntlich sind die kleineren höheren Lehranstalten in den kleineren und mittleren Städten nach Lehrplan und Lehrziel die reine Kopie der unteren Klassen der ausgebauten höheren Schulen, der Gymnasien und Realgymnasien. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf dem Gebiete des Unterrichts der fremden Sprachen, des Lateinischen, Französischen und Englischen. Die Belehrung in den übrigen Hauptfächern, den ethisch-religiösen und mathematisch-naturkundlichen Disziplinen, erfolgt nicht nur in geringerem Umfange und mit geringerer Gründlichkeit als in den Oberklassen guter Volksschulen, sondern hat auch nur das Ziel im Auge, die hier notwendigen Kenntnisse in dem Maße und der Weise zu übermitteln, daß darauf ein erfolgreicher Aufbau in den mittleren und oberen Klassen der Gymnasien oder Realgymnasien möglich ist. Mit anderen Worten: Während die Volksschule bestrebt ist, ihren Schülern in den einzelnen Wissensgebieten eine relativ abschließende Bildung zu gewähren, die namentlich auch mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des praktischen Lebens ihre Stoffe ausgewählt und bearbeitet hat und darum wirklich geeignet ist, dem Leben zu dienen — werden in diesen sogen. höheren Lehranstalten in beinahe allen Fächern nur die Elemente ohne die geringste äußere Abgeschlossenheit gelehrt, die erst dann ihre volle Bedeutung fürs Leben gewinnen, wenn sie in den mittleren und oberen Klassen erweitert und ausgebaut werden. Die Folge ist, daß die Schüler bei ihrer Entlassung aus der Schule wohl Brocken des Lateinischen, Französischen und Englischen erlernt haben, nicht aber imstande sind, die eigene Muttersprache mit der Gewandtheit und Sicherheit zu gebrauchen, die das praktische Leben von den jungen Leuten des Mittelstandes mit Fug und Recht verlangen sollte, abgesehen davon, daß auch die erworbenen Kenntnisse im Rechnen, der Mathematik und den naturkundlichen Fächern nur eine geringe Bedeutung fürs Leben beanspruchen können. Und doch ist es nur zu natürlich, daß die mit einer solch krüppelhaften Bildung ausgestatteten jungen Leute nicht bloß mit einem großen Maß geistigen Dünkels ins Leben treten, sondern — was das Schlimmste — weder die Neigung, noch die Befähigung besitzen, auf Grund der eingelernten Wissensbrocken mit einigem Erfolg an ihrer Weiterbildung zu arbeiten.

Diese traurigen Verhältnisse aber treten uns erst in ihrer ganzen Nacktheit vor die Augen, wenn wir uns die Thatsache vergegenwärtigen, daß nicht etwa wenige Schüler, sondern mindestens 80 Prozent aller Kinder des kleineren und mittleren Bürgerstandes durch dieselben betroffen werden, und nicht nur in den kleineren, sondern auch in den meisten größeren Städten. Denn Thatsache ist es, daß auch auf den Gymnasien und Realgymnasien die bei weitem überwiegende Zahl der Schüler bereits in den mittleren Klassen die Anstalt verläßt und darum inbezug auf Gründlichkeit, Abgeschlossenheit und Brauchbarkeit der erworbenen Kenntnisse um keinen Deut besser gestellt ist als der große Prozentsatz der Schüler, die ihre Bildung ausschließlich den kleineren höheren Schulen verdanken.

Was hier von Knabenschulen gesagt ist, gilt im wesentlichen auch von den kleineren und mittleren Mädchenschulen, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß dieselben kein Latein, sondern nur Französisch und Englisch lehren.

Wie aber soll diesem Übelstande abgeholfen werden?

Nun einfach: **durch die Errichtung von Mittelschulen für Knaben und Mädchen, aber nicht losgelöst von dem nährenden Mutterboden der Volksschule, sondern hervorgewachsen aus ihr, mit ihr in lebendiger organischer Verbindung und unter derselben fachmännischen Leitung stehend.**

Diese Mittelschulen, die nicht bloß in den kleinen Orten, sondern auch in den größeren Städten neben den ausgebauten höheren Lehranstalten in ausreichender Zahl errichtet werden müßten, haben die Aufgabe, den bei elf- oder zwölfjährigen Schülern in der Volksschule abgebrochenen Unterricht unter Neuaufnahme einer fremden Sprache, des Französischen oder Englischen, organisch weiter zu führen und die bereits erworbenen Fertigkeiten und Kenntnisse unter steter und genauer Berücksichtigung des geistigen Standpunktes der Schüler und der Bedürfnisse des praktischen Lebens zu erweitern und zu vertiefen, insbesondere dafür Sorge zu tragen, daß die Schüler nach Absolvierung der Anstalt in allen Hauptfächern eine relativ abschließende Bildung gewonnen haben.

Bei einem etwa vierjährigen Lehrkursus würden die unter II, A „Vereinfachung des Lehrplans und Beschränkung der Lehrstoffe auf das unbedingt Notwendige" in allgemeinen Umrissen gezeichneten Ziele des Unterrichts sehr wohl erreicht werden können. Bei einer derartigen Erweiterung des Wissens namentlich in den ethisch-religiösen und realistischen Disziplinen wird aber die ganze Schulbildung und die darauf gegründete Erziehung zugleich jene Vertiefung erfahren, ohne welche dauernde Erfolge der Schulthätigkeit nicht wohl denkbar sind, und damit auch die wünschenswerte Brauchbarkeit fürs praktische Leben gewinnen.

Beide Kategorieen von Schulen, Volks- und Mittelschule, sollen aber unter **derselben fachmännischen Leitung** stehen. Infolgedessen wird eine Anstalt in ihrer Arbeit durch die andere gefördert und gehoben; die Fürsorge der kommunalen Behörden ist beiden Anstalten in gleichem Maße zugewandt; Eltern und Lehrer werden in gleicher Weise von dem Bewußtsein durchdrungen, daß der Arbeit an beiden Schulen dasselbe Maß der Wertschätzung zuerkannt werden müsse; kurz: Einheitlichkeit der inneren und äußeren Organisation und der Arbeit ist der scharf ausgeprägte Grundzug einer derartigen Schulverfassung. Daß auf Grund derselben das ganze Leben und Wirken in der Schule mit weit mehr Frische und Energie sich vollziehen, die Erfolge in Unterricht und Erziehung weit größer und gesicherter sich gestalten, das Ansehen der Schule und die öffentliche Wertschätzung der Lehrer erheblich gesteigert werden müssen, braucht nur angedeutet zu werden. Nur schade, daß der Mittelstand im allgemeinen noch so blutwenig über die wahren Bedürfnisse seiner Bildung unterrichtet ist; er würde sonst für die schleunige Errichtung von Mittelschulen mit solcher Entschiedenheit und mit solchem Erfolge eintreten, daß die heute so berechtigten Klagen über den Mangel einer ausreichenden und zweckentsprechenden Bildung des kleineren und mittleren Bürgerstandes und einer gesunden und genügenden Volksbildung überhaupt sehr bald verstummen müßten.

Eine solche Organisation des niederen und mittleren Schulwesens ist auch in hohem Maße geeignet, zur Milderung der sozialen Gegensätze beizutragen.

Diese bedeutsame Thatsache wird von den Anhängern des herr-

schenden Systems der Standesschulen bei der Erörterung der Schulorganisationsfrage entweder völlig übergangen oder doch so interpretiert, daß es für die Volksschule bei Aufhebung der kleineren und mittleren höheren Schulen oder der sogen. Vorschulen von nur wenig Belang sein werde, wenn jeder Klasse der Volksschule ein paar Kinder der besser situierten Kreise überwiesen werden könnten; ja, die dialektische Gewandtheit geht bei einzelnen sogar so weit, daß sie im Handumdrehen klipp und klar den Beweis erbracht haben, daß von einer Verschmelzung oder naturgemäßeren Verknüpfung der genannten Lehranstalten nur eine empfindliche Schädigung der Volksschule erwartet werden könnte.

Daß die Kinder der Volksschule durch den täglichen Verkehr mit den Kindern der besser situierten Familien in ihrem äußeren Verhalten wohlthätig beinflußt werden müssen, kann nicht bestritten werden, ist aber gleichwohl ein Moment von untergeordneter Bedeutung. Die Hauptsache ist vielmehr, daß die Schüler durch diesen täglichen und innigen Verkehr einander kennen und würdigen lernen. Die Vorurteile, welche gar oft die Ärmeren den Reicheren gegenüber, und die Reicheren den Ärmeren gegenüber beherrschen und zur Verschärfung der bestehenden sozialen Gegensätze erheblich beitragen müssen, werden hier vielfach im Keime erstickt. Während das ärmere Kind wegen seiner persönlichen Vorzüge der Freundschaft und Liebe des reicheren Mitschülers sich erfreut, hat dieser vielfache Gelegenheit, einen mehr als oberflächlichen Einblick in das Haus- und Familienleben der Armen zu thun, und wird dadurch einerseits in ihm schon früh der Grund zu einer auf unmittelbare Anschauung gestützten Kenntnis des sozialen Lebens gelegt, so muß dadurch anderseits mehr als durch langatmige Reden über Nächstenliebe jenes Mitgefühl und jene liebevolle Teilnahme dem Elend der Armen gegenüber geweckt werden, die wir als die wesentlichste Grundlage eines wahrhaft humanen Verhaltens der Reichen gegen die Armen zu betrachten haben.

Von ganz besonderer Wichtigkeit aber würde dieses Moment für die Bildung der Mädchen der besser situierten Familien sein. Während denselben gegenwärtig in ihrer völligen Abgeschlossenheit von den Armen jede genauere, auf lebendiger Anschauung gegründete Kenntnis des sozialen Lebens der Arbeiterkreise abgeht, würden sie in Zukunft infolge der täglichen Berührung mit den Kindern der Arbeiterbevölkerung das Maß von Achtnng, Wohlwollen und Mit-

gefühl schon in der Jugend gewinnen, das ihnen in ihrem späteren Berufe als Hausfrau zur gerechten, schonenden und menschenfreundlichen Behandlung des Dienstpersonals so not thut. Insbesondere dürften die gegenwärtig so allgemein auftauchenden Klagen über Vornehmthuerei und eingebildetes Wesen der Töchterschülerinnen späterhin gegenstandslos werden. Auch will es mir scheinen, daß die in der vereinigten Volks- und Mittelschule naturgemäß herrschende schärfere Zucht auch den Töchtern der Wohlhabenderen nur zum Segen gereichen würde.

Wird so die ganze Bildung und Erziehung der Mädchen des mittleren Bürger- und Beamtenstandes sowohl nach der ideal-geistigen, wie praktisch-wirtschaftlichen Seite hin eine gründlichere und umfassendere, so werden die Bürgerfrauen der Zukunft das Leben in Haus und Familie bei verhältnismäßig größerer Einfachheit und Sparsamkeit nicht nur natur- und vernunftgemäßer gestalten, insbesondere aber dem schwierigen Erzieherberufe in ungleich höherem Maße gerecht werden können, — die Mädchen werden auch auf Grund einer derartigen Bildung im allgemeinen die völlig ausreichende Grundlage für eine segensreiche Bethätigung ihrer physischen und geistigen Kräfte auf allen übrigen Gebieten weiblicher Berufsthätigkeit erlangt haben.

IV.

Die Frauenfrage der Arbeiterklasse.

Auch die Arbeiterklasse hat ihre Frauenfrage. Aber hier ist die Lösung derselben ungleich schwieriger und zum Teil durch Faktoren bedingt, die erst mit der allmählichen Lösung der sozialen Frage überhaupt sich ergeben, vorderhand also gar nicht in Rechnung gestellt werden können. Auch wird eine Bessergestaltung der hier in Betracht kommenden Verhältnisse nicht wohl von einem Appell an die Arbeiterklasse selbst in erster Linie erwartet werden dürfen, da dieselbe eine Bildungsstufe und Einsicht voraussetzt, die gegenwärtig im allgemeinen wenigstens noch nicht in ausreichendem Maße gegeben ist. Mehr als im mittleren Bürger- und Beamtenstande

wird darum die erfolgreiche Lösung der Frauenfrage hier von der Schulerziehung und dem ernsten und thatkräftigen Streben der Regierung, Volksvertreter und aller einsichtigen Bürger nach einer angemessenen Besser- und Sicherstellung der materiellen Lage und naturgemäßeren Gestaltung und moralischen Festigung und Hebung des Familienlebens der arbeitenden Klassen zu erwarten sein.

Daß die Frauenfrage in der Arbeiterklasse auf denselben Voraussetzungen beruht wie im mittleren Bürger- und Beamtenstande, braucht nur angedeutet zu werden.

Infolge des Vorwaltens und der feineren Struktur des Gefühls- und Gemütslebens ist auch hier das Weib in erster Linie für den Beruf innerhalb der Familie und der Ehe bestimmt. Auch hier ist das Glück des Familienlebens wesentlich und hauptsächlich davon abhängig, wie und in welchem Maße das Weib seinen Pflichten als Frau und Mutter nachkommt. Wie ganze Familien durch das Verschulden der Frau ins Elend gestürzt werden, so ist es anderseits die aufopferungsvolle und hingebende Liebe, der nie ermüdende Fleiß und die kluge Einsicht der Frau, die sich und ihre Angehörigen aus dem sozialen Elende erhebt, die durch harte Schicksalsschläge oder durch Arbeitsscheu und Trunksucht des Gatten heraufbeschworenen Gefahren von der Familie zurückscheucht oder doch in ihren Wirkungen erheblich abschwächt, unter normalen Verhältnissen aber die bescheidenen Mittel in der Führung des Haushaltes so ökonomisch zu verwerten imstande ist, daß eine gewisse Behaglichkeit uns entgegenweht. Auch hier ist die häusliche Erziehung der Kinder fast ausschließlich in die Hände der Frau gelegt, und der Erfolg dieser für das Leben in Familie, Gemeinde und Staat grundlegenden Thätigkeit von ihrer moralischen und geistigen Befähigung, von ihrer Liebe und Hingebung, ihrer Einsicht und Willensstärke abhängig. Ganz besonders hat deshalb Pestalozzi die Frau des Arbeiters im Auge, wenn er uns in „Lienhard und Gertrud" das Muster der Frau als Gattin, Mutter und Erzieherin zeichnet und dadurch den Gedanken zu verkörpern sucht, daß eine Bessergestaltung der sozialen Verhältnisse in erster Linie von der Neugestaltung des Haus- und Familienlebens, seiner moralischen Festigung und Hebung durch die sittsame, aufrichtig-fromme, fleißige und aufopferungsvolle Frau zu erwarten sei. Namentlich aber wird man heute, wo die soziale Frage die brennendste aller Fragen ist und dauernd die vollste Aufmerksamkeit aller einsichtigen Staatsbürger in Anspruch

nimmt, auf die Gesundung und Kräftigung des Familienlebens der arbeitenden Klassen allen Ernstes bedacht sein müssen, da die richtige und gesunde Entwickelung der sozialen Verhältnisse nur auf dem Boden eines gesunden, moralisch gefestigten Familienlebens möglich sein wird.

Daraus aber ergiebt sich mit voller Deutlichkeit, daß der Bildung und Erziehung der Mädchen auch der Arbeiterbevölkerung nicht genug Sorgfalt und Aufmerksamkeit zugewandt werden kann, daß es die unabweisliche Pflicht der Staatsregierung und der Pädagogen ist, die Mädchenbildung allseitig zu heben, d. h. alle Hemmnisse und Schwierigkeiten zu bekämpfen, die noch heute in so ausgedehntem Maße auf der Volksschule und ihrer Thätigkeit lasten, und anderseits die Lebensbedingungen einer zielbewußten und ersprießlichen Schulthätigkeit und Mädchenerziehung überhaupt mit sorglicher Hand zu pflegen und zu mehren.

Der Hauptberuf des Weibes liegt auch bei der Arbeiterbevölkerung in der Familie, der Ehe. Daraus ergiebt sich, daß die Haus- und Schulerziehung praktisch keine andere Aufgabe haben kann, als die Mädchen für diesen wichtigsten Lebensberuf möglichst gründlich vorzubereiten, d. h. ihnen die Fertigkeiten und Kenntnisse, diejenige praktische, geistige und sittliche Bildung zu übermitteln, welche wir als die unerläßliche Grundlage für eine segensreiche Ausfüllung ihrer späteren Lebensstellung zu betrachten haben. Diese Hauptaufgabe der Mädchenbildung zerfällt also auch hier in die beiden Unteraufgaben: praktische und geistige Bildung, hauswirtschaftliche und Schulbildung.

A. Hauswirtschaftliche Vorbildung.

Die erste und wesentlichste Forderung, die wir an eine gute Hausfrau zu stellen haben, ist die, daß sie den ihr unterstellten Haushalt auch mit nur bescheidenen Mitteln naturgemäß und vernunftgerecht zu leiten imstande sei. Bei der Mädchenerziehung haben wir darum zunächst darauf zu achten, daß die Töchter eine ausreichende und angemessene hauswirtschaftliche Vorbildung genießen. Mußten wir aber schon im mittleren Bürger- und Beamtenstande in dieser Beziehung einen deutlich hervortretenden Mangel konstatieren, so ist das erst recht zum Teil in der Arbeiterklasse der Fall. In ländlichen Gegenden mit nur wenig Industrie darf man zwar die hauswirtschaftliche Vorbildung der Arbeitertöchter im

allgemeinen als eine normale bezeichnen. So früh wie möglich, d. h. sobald ihre physischen Kräfte dazu ausreichend vorhanden sind, werden die Mädchen zu allen weiblichen Hausarbeiten herangezogen, an Fleiß und Sparsamkeit, Ordnung und Sauberkeit mit Nachdruck und Erfolg gewöhnt. Die weitere Ausbildung in der Hauswirtschaft erfahren sie, wenn sie nach der Konfirmation in einer besser situierten Familie des Bürger- oder Beamtenstandes in Dienst treten. Unter Leitung einer tüchtigen, wohlwollenden aber konsequenten Hausfrau werden die Mädchen der Arbeiter in der pünktlichen und sorgfältigen Ausübung ihrer Obliegenheiten nicht nur erheblich gefördert, sondern sie werden auch ein nicht zu unterschätzendes Maß körperlicher und geistiger Gewandtheit, von Wohlanständigkeit und Gesittung gewinnen und dadurch in den Stand gesetzt, zur Bessergestaltung und Veredelung der Haus- und Familienverhältnisse der Arbeiterbevölkerung in hohem Maße beizutragen, wenn sie ins Elternhaus zurückkehren oder später selbst einen Hausstand gründen. Freilich darf es auch nicht verschwiegen werden, daß das bürgerliche Haus durch die Dienstmägde in demselben Maße schädlich auf das Familienleben der Arbeiter einwirken muß, wenn Unnatur und Verschwendung, Unordentlichkeit und Roheit darin das Scepter führen, und es ist ganz selbstverständlich, daß die Dienstmägde, längere Zeit an ein solches Leben gewöhnt, kaum imstande sein werden, später jene Sparsamkeit und Einfachheit, jene Ordnung und Sauberkeit wiederzuerlangen, die sie im Elternhause geübt sahen, ohne die aber die Arbeiterfamilie notwendig in Kummer und Elend versinken muß. Von ganz besonderer Bedeutung aber ist der erziehliche oder verderbliche Einfluß, den das Bild des ehelichen Lebens der Herrschaft auf die Dienstpersonen ausüben muß.

Möchten doch die Bürgerfamilien, die auf die Hilfe von Dienstmägden angewiesen sind, der großen Verantwortung sich stets bewußt sein, die damit auf ihren Schultern ruht! Möchten sie doch ernstlich bedenken, ein wie großer Segen, aber auch ein wie großer Unsegen gerade durch die Dienstpersonen auf die breiten Massen der Arbeiter von ihnen hinübergeleitet werden muß, daß sie nicht bloß das Recht haben, die physischen Kräfte des Dienstpersonals gegen ein gewisses Entgelt in Anspruch zu nehmen, sondern auch die Pflicht, auf dasselbe wahrhaft erziehlich einzuwirken, in der klaren Erkenntnis, daß sie damit auch an ihrem Teile an

der gesunden und ruhigen Lösung und Besserung der sozialen Verhältnisse der Arbeiterbevölkerung beitragen! Es sollte darum besonders die Bürgerfrau als ihre ernste Pflicht erachten, ihren Dienstmägden gegenüber bei allem Ernst doch zugleich das Maß von Wohlwollen, Vertrauen und Milde walten zu lassen, das ihr den Zugang zu dem Inneren derselben erschließt und damit einen bestimmenden Einfluß auf sie ermöglicht und sichert, überhaupt allen Ernstes bestrebt sein, ihren Dienstpersonen das Muster einer Hausfrau, Mutter und Gattin zu sein.

Grundverschieden sind aber die Haus- und Familienverhältnisse der Arbeiterbevölkerung in den Großstädten, den Mittelpunkten der Industrie und des Handels.

Vielfach oder fast durchweg sind die Arbeiterfamilien auch auf den Verdienst der Frau und der Kinder angewiesen. Kaum haben die Kinder die Schule verlassen und die wenigen Schulaufgaben notdürftig erledigt, werden sie zum Haspeln, Spulen und anderen hausindustriellen Arbeiten angehalten. Sobald sie aber das 14. Lebensjahr erreicht haben, werden sie zur Fabrik geschickt, und zwar Knaben wie Mädchen. Mit nur einer geringen Unterbrechung von einigen Stunden in der Mittagszeit sitzen die Mädchen vom frühen Morgen bis zum späten Abend über der Fabrikarbeit, und es ist ganz natürlich, daß sie am Abend nach vollbrachtem Tagewerk am liebsten das Freie aufsuchen, um in der frischen Luft sich zu erholen.

Daß unter solchen Verhältnissen eine hauswirtschaftliche Bildung überhaupt nicht möglich ist, versteht sich von selbst. Es ist aber ebenso natürlich, daß diese Fabrikmädchen zur Führung eines geordneten Hausstandes ganz und gar unfähig sind und später auf das Prädikat einer guten Hausfrau auch nicht in etwas Anspruch erheben können. Daher so viele verlodderte Familien in den Arbeiterkreisen, so viel Armut, Elend und Not; daher so wenig Kraft und Fähigkeit, aus der bedrängten Lage sich zu befreien, aus eigener Kraft sich emporzurichten; die armen Menschen sind nicht mit den nötigen Waffen ausgerüstet, um den harten Kampf um die Existenz mit Erfolg bestehen zu können. Dazu kommt, daß auch infolge der Fabrikbeschäftigung und der damit verknüpften Lockerung des Familienlebens das moralische Leben der Arbeitertöchter in hohem Grade gefährdet, und denselben nur zu leicht jener Nimbus der Sittsamkeit und Reinheit geraubt wird, der auch der

Frau des Arbeiters so not ist, wenn sie die feste Stütze und der belebende Mittelpunkt des Familienlebens sein soll. Geradezu traurig ist es darum in vielen Arbeiterfamilien auch um die Kindererziehung bestellt. Die Verkommenheit und Verwahrlosung der Kinder geht oft so weit, daß die Schulerziehung jedes festen Grundes und jeder zuverlässigen Stütze entbehrt, und man braucht sich keineswegs darüber zu wundern, daß die Vagabunden und Gauner eher zu- als abnehmen.

Angesichts solcher Verhältnisse ist es leicht erklärlich, daß man in maßgebenden Kreisen der Frauen- und Kinderarbeit ernste Aufmerksamkeit zuwendet und auf die schleunige Beseitigung wenigstens der hervorstechendsten Gebrechen bedacht ist. Anderseits aber stellen sich der ersprießlichen Lösung dieser Verhältnisse Schwierigkeiten entgegen, die allen denen, die daran mitwirken wollen, die größte Behutsamkeit und Umsicht zur unabweisbaren Pflicht machen.

Vom rein theoretischen Standpunkte aus betrachtet, ist die Lösung der Frauenfrage in der Arbeiterklasse sehr einfach: da die Frau dem Hause gehört, und die Mädchen auf den Beruf innerhalb der Familie gründlich vorbereitet werden müssen, so ist die Fabrikarbeit der Frauen und Mädchen überhaupt zu verbieten. Nur so wird es möglich sein, ein geordnetes und behagliches Familienleben auch dem Arbeiter zu verschaffen; nur so wird es möglich sein, Arbeiterfrauen heranzubilden, welche die sauer erworbenen Groschen des Mannes sparsam und zum Segen aller Familienglieder verwenden, zugleich auch jene Sauberkeit und Ordnung in ihrem Hauswesen zur Geltung bringen, die dasselbe erst zu einem freundlichen Heim gestalten; nur so wird auch der Kindererziehung der feste Boden und die eigentliche Lebensluft wiedergewonnen werden, überhaupt das ganze Familienleben der Arbeiter in seiner grundlegenden Bedeutung für Gemeinde und Staat wieder zur vollen Geltung gelangen können.

Anderseits aber darf es nicht in Abrede gestellt werden, daß durch das gänzliche Verbot der Frauenarbeit in vielen Gegenden das industrielle Leben in hohem Maße geschädigt, und Tausende von Arbeiterfamilien in große Not geraten würden. Das Ziel der gänzlichen Befreiung der Frau von der Fabrikarbeit im Auge behaltend, wird man vor der Hand sich damit begnügen müssen, die besonders scharf zutage tretenden Mißstände zu beseitigen, und mit Recht hat die sogen. „Arbeiterschutz-Kommission“ des Reichstages

in ihren Vorschlägen eine anerkennenswerte Vorsicht und Reserve beobachtet. „Sicherlich waren es humane Bestrebungen, welche die Zentrumspartei veranlaßten, für die verheiratete Frau eine Maximalzeit von 6 Stunden täglicher Fabrikarbeit gestatten zu wollen. Aber jedermann weiß, daß dies für zahlreiche Betriebe den Ausschluß der verheirateten Frau bedeuten würde, und grenzenlos inhuman wäre es, die Frau und ihre Familie eines Erwerbs, welcher ihnen die Möglichkeit einer sicheren Existenz bietet, zu berauben, ohne einen entsprechenden Ersatz dafür bieten zu können" (K. Baumbach). Dagegen sollten Vorschläge, nach Möglichkeit für Trennung der Geschlechter in denjenigen Fabriken zu sorgen, in welchen Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt werden, die Nachtarbeit gänzlich zu beseitigen, die Sonn- und Feiertage frei zu geben u. a. unbedingt, d. h. auch dann angenommen und durchgeführt werden, wenn eine vorläufige Schädigung der materiellen Lage der Arbeiter und der Industrie überhaupt auch nicht ganz in Abrede gestellt werden könnte. Jedenfalls wäre es eine lohnende Aufgabe der modernen Staaten, auf dem Wege internationaler Vereinbarung eine generelle Bessergestaltung der in Rede stehenden Verhältnisse anzubahnen und das Los der Arbeiterfrauen im Interesse einer ruhigen und sicheren Lösung der sozialen Frage, im Interesse einer natur- und vernunftgemäßen Gestaltung des Familienlebens der Arbeiter, im Interesse vor allem einer guten, zielbewußten Kindererziehung zu erleichtern.

Aber auch

B. Die Schulerziehung

der Mädchen der Arbeiter ist in vielen Beziehungen reformbedürftig.

Zunächst tritt uns die bedauerliche Thatsache entgegen, daß die Volksschule im allgemeinen, also die Bildungsanstalt besonders der Knaben und Mädchen der Arbeiterbevölkerung unter einer Last von äußeren und inneren Schwierigkeiten ein kümmerliches Dasein fristet, so daß wahrhaft befriedigende Leistungen in Erziehung und Unterricht, solche, die in anbetracht der hohen Anforderungen, die das gegenwärtige Kulturleben an die geistige und moralische Befähigung auch des Arbeiters stellt, als dringend wünschenswert bezeichnet werden müssen, im allgemeinen nicht erzielt werden können. Abgesehen von einzelnen, namentlich größeren Städten, werden die Lehrer der Volksschule, besonders die in den letzten zehn Jahren

angestellten, vielfach geradezu kärglich besoldet; von einer vollen Ernährung des Lehrers durch sein Amt kann fast durchweg nicht die Rede sein; auch bei den bescheidensten Ansprüchen werden die Erzieher des Volkes, die in ihrer Bedeutung für Volksbildung und Volkswohl von gewissen maßgebenden Persönlichkeiten in hochtönenden, verbrauchten Redensarten nicht salbungsvoll genug gefeiert werden können, nicht imstande sein, mit den wenigen Groschen, mit denen ihre verantwortungsvolle und harte Arbeit bezahlt zu werden pflegt, das zum Leben Notwendige für sich und die Ihrigen zu beschaffen. Fast durchweg sind sie gezwungen, einen großen oder den größten Teil der schulfreien Zeit, die doch der Erholung, Vorbereitung auf den Unterricht und der Weiterbildung überhaupt gewidmet sein sollte, in meist schlecht bezahlten Privatstunden zu verzetteln, und es steht zu befürchten, daß der Lehrerstand, falls nicht bald eine durchschlagende Änderung zum bessern eintritt, in seiner sozialen Stellung und der dadurch zum großen Teil bedingten öffentlichen Wertschätzung so tief herabsinkt, daß der Boden seiner Berufsthätigkeit bald notwendig erschüttert, wenn nicht gänzlich unterwühlt werden muß. Ferner vergegenwärtige man sich die meist übergroße Schülerzahl der Volksschulklassen; die Zahl 80, die s. Zt. durch die „Allg. Best.“ als die Maximalzahl festgesetzt wurde, ist fast überall mehr oder weniger überschritten, und man scheint hin und wieder der Meinung zu sein, daß die Schülerzahl einer Volksschulklasse mindestens 80 betragen müsse, und vor Gott und Menschen es nicht verantwortet werden könne, früher eine Erweiterung der Schule und damit eine Entlastung der einzelnen Klassen vorzunehmen, als bis das volle Hundert als die durchschnittliche Schülerzahl der Klasse erreicht ist. Daß unter solchen Umständen jedem einzelnen Kinde die im Interesse einer wirklich ersprießlichen Erziehung notwendige Aufmerksamkeit vonseiten des Lehrers nicht zugewandt werden kann, dem letzteren aber überhaupt ein zu großes Maß von geistiger und körperlicher Anstrengung zugemutet wird, braucht für Fachgenossen nur angedeutet zu werden. Das hauptsächlichste Gebrechen aber, woran die Volksschule krankt, liegt auf dem Gebiete der Schulbeaufsichtigung. Daß die höheren Lehranstalten nur der Leitung von bewährten Fachmännern unterstellt werden, ist so selbstverständlich, wie die Thatsache, daß man zum Direktor einer Eisenhütte einen anerkannt tüchtigen Hüttenmann, aber keinen Seifenfabrikanten, und zum Leiter einer Schneider-

akademie keinen Theaterdirektor, sondern einen theoretisch und praktisch durchgebildeten Schneidermeister ernennt. Die Volksschule aber wird in den unteren Instanzen von Laien, geistlichen oder weltlichen, beaufsichtigt, also von Männern, denen die ausreichende Befähigung zu einer segensreichen Ausübung ihres hochwichtigen Amtes im allgemeinen nicht zuerkannt werden kann. Abgesehen davon, daß durch die fast generelle Auslieferung der Volksschule in die Hände der Geistlichen notwendig bei diesen und im Volke der Gedanke wachgerufen werden muß, daß die Schule nur eine Institution, nur ein Anhängsel der Kirche sei, das Prinzip der Staatsschule und das Recht der staatlichen Beaufsichtigung also schwer geschädigt werden muß, kann die Schule selbst unter einer solchen Leitung nicht gedeihen, die Lehr- und Erziehungsthätigkeit nicht in den durch die Wissenschaft und die Erfahrung gleich scharf gezeichneten Bahnen sich bewegen, überhaupt nicht der Erfolg in Unterricht und Erziehung erzielt werden, der den Anforderungen einer gesunden allgemeinen Volksbildung der Gegenwart auch nur in etwas entspricht. Dazu kommt, daß die Unterstellung der Volksschule unter nicht fachmännisch gebildete Leiter zugleich eine Zurücksetzung des Lehrerstandes bedeutet, die nicht gerechtfertigt werden kann. Denn trotz der mancherlei Mängel, mit denen die gegenwärtige Seminarbildung behaftet sein mag, giebt es eine voll und ganz genügende Anzahl von Volksschullehrern, die nach ihrer allgemein wissenschaftlichen und pädagogischen Bildung sehr wohl die Befähigung zur Leitung der Schule besitzen und auf Grund dieser Befähigung als die einzig berechtigten Anwärter auf die Schulinspektionsstellen betrachtet werden sollten.

Es ist selbstverständlich, daß auch die Mädchenbildung in der Arbeiterbevölkerung unter diesen Übelständen schwer zu leiden hat, und unter den herrschenden Verhältnissen die geistige Bildung der Arbeitertöchter bei weitem nicht so weit gefördert werden kann, als es auch der Arbeiterfrau not thut, falls sie jenen veredelnden und erziehlichen Einfluß auf ihre Angehörigen ausüben und ihre Familie zur Pflegestätte der guten Sitte und der aufrichtigen und ungeheuchelten Frömmigkeit erheben soll.

Aber auch der Schulunterricht der Volksschule im allgemeinen, wie auch in seiner besonderen Beziehung auf die Mädchenbildung erscheint in mehrfacher Hinsicht reformbedürftig.

Daß man auch bei der Mädchenbildung in der Volksschule

die schon des öfteren erwähnte psychologische Thatsache eines Vorwiegens und schärferen Hervortretens des Gemütslebens beim weiblichen Geschlechte sich zu vergegenwärtigen und auf Grund derselben die ethisch-religiöse und ideale Bildung überhaupt in den Vordergrund zu rücken habe, ergiebt sich aus dem, was über diesen Punkt bei Erörterung des Töchterschulunterrichts des näheren ausgeführt wurde, von selbst. Auch dürfen wir die Thatsache konstatieren, daß besonders in der jüngeren Zeit in der Volksschule die sittlich-religiöse Bildung mit einer Sorgfalt und Wärme gepflegt wird, wie kaum jemals zuvor. Wenn ich auch der durch die Herbartianer hervorgerufenen Bewegung auf dem Gebiete der Pädagogik in manchen Zügen meine Anerkennung nicht kann zuteil werden lassen, die rein methodischen Bestrebungen vielfach als gänzlich verfehlt betrachten muß, so kann ich doch nicht umhin, zu erklären, daß aus dem gewaltigen Kampfe ein großer Segen für die Schule und die Förderung der pädagogischen Wissenschaft sich ergeben wird, und zwar nicht bloß insofern, als jeder ehrlich, wenn auch hartnäckig geführte geistige Kampf die Geisteskräfte schult und in größere Spannung versetzt, dem idealen Streben neue Nahrung zuführt und der Praxis mit der Festigung der theoretischen Grundlage neue und höhere Ziele setzt, sondern auch darum, weil der eigentliche Kern, der als das Bleibende, alle persönlichen Interessen und alle einseitigen, vom blinden Vorurteil beherrschten Anschauungen Überdauernde schon jetzt in scharfen Umrissen hervortritt: Die schärfere und vielseitigere Betonung des erziehlichen Moments im Unterrichte. Es ist natürlich, daß dieses Ergebnis namentlich dem ethisch-religiösen Unterrichte in hohem Maße zustatten kommen mußte, und man darf wohl behaupten, daß die Lehrerschaft im allgemeinen die erhabenen Aufgaben dieser Disziplin so deutlich erfaßt hat, daß dieselben auf die Gestaltung der Lehrmethode von bestimmendem Einfluß geworden sind. Kein Lehrer, der mit der Entwickelung der theoretischen und praktischen Pädagogik in etwas Schritt gehalten hat, wird noch in Zweifel sein können, worauf es bei der Behandlung religiöser Lehrstoffe in erster Linie ankommt, und bemüht sein, die sittlich-religiösen Kerngedanken scharf und deutlich hervorzuschälen, dieselben durch eine möglichst vielseitige Inbezugsetzung mit den bekannten Wissensstoffen zu verdeutlichen und geistig zu befestigen und durch eine dem Kinde angemessene Anwendung der-

selben aufs Leben für die sittlich-religiöse Bildung fruchtbringend zu verwerten.

Und doch glaube ich auf einige Punkte aufmerksam machen zu sollen, die in hohem Maße geeignet erscheinen, den Erfolg der moralischen und religiösen Bildung in Frage zu stellen:

1) Die im Religionsunterrichte lehrplanmäßig aufgestellten Unterrichtsstoffe treten im allgemeinen noch in viel zu großem Umfange auf, als daß sie in ruhig-vertiefender Weise mit Erfolg für Herz und Gemüt könnten unterrichtlich behandelt werden.
2) Das Konfessionelle und Dogmatische drängt die Moral im engeren Sinne so sehr zurück, daß sich dieselbe neben dem eigentlich Religiösen unmöglich behaupten kann.
3) Im Interesse einer harmonischen Berücksichtigung aller Hauptdisziplinen im Volksschulunterrichte sollte die wöchentliche Zahl der Religionsstunden vier nicht überschreiten.

Wenn die Pädagogik allein bei der inneren Verwaltung der Schule das entscheidende Wort zu reden hätte, so würden diese Mängel längst beseitigt sein. Aber es ist eine ganz natürliche Folge der naturwidrigen Beeinflussung der Schule durch die Organe der Kirche, daß auf dem wichtigsten Gebiete des Volksschulunterrichts die längst entschiedenen und für die übrigen Disziplinen längst anerkannten Grundsätze der Pädagogik noch nicht zur Geltung gelangt sind, und hier zum Teil noch eine Unnatur das Scepter führt, die zu der relativ hohen Entwickelung der pädagogischen Wissenschaft in grellem Widerspruch steht. Immer und immer wieder sprechen die Fachpädagogen laut und vernehmlich den elementarsten aller pädagogischen Grundsätze aus, daß der Unterricht nur da wahrhaft erfreuliche Resultate erzielen kann, wo der nach pädagogischen Weisungen, d. h. sowohl mit Rücksicht auf die Kindesnatur als auf die Bedürfnisse des praktischen Lebens ausgewählte Lehrstoff nur in dem Umfange im Lehrplane auftreten darf, daß er in ruhig vertiefender Weise, d. h. so behandelt werden kann, daß die in ihm schlummernden Keime der allgemein geistigen und sittlichen Bildung allseitig geweckt und für das Leben fruchtbringend verwertet werden können. Und doch sind die Lehrpläne der Volksschule fast durchweg mit einem solchen Wust von religiösen Lehr-

stoffen vollgepfropft, daß man glauben sollte, der Erfolg der religiösen Bildung stehe in geradem Verhältnisse zu der Summe der mechanisch eingelernten Unterrichtsmaterien. Diese aller pädagogischen Vernunft hohnsprechende Thatsache spiegelt sich auch wieder in dem Streben nach einer steten Steigerung der Zahl der religiösen Lehrstunden, obwohl dieselbe in Verbindung mit der übermäßigen Betonung der materiellen, stofflichen Seite des Religionsunterrichts nur die Folge haben kann, die übrigen Hauptfächer des Volksschulunterrichts in ihrer bildenden und erziehlichen Kraft zu beeinträchtigen und so die harmonische Geistesbildung überhaupt in Frage zu stellen. Der kirchliche Einfluß auf die Schule tritt jedoch am deutlichsten in dem Umstande hervor, daß in dem gegenwärtigen Religionsunterrichte der Volksschule das Konfessionelle und Dogmatische vorherrschend ist. Die Glaubenslehre wird in den Vordergrund gestellt, die Sittenlehre aber zurückgedrängt, und es giebt auch heute noch Leute genug, die geflissentlich bemüht sind, die ethische Unterweisung zu diskreditieren und durch geringschätzige Benennungen, wie „Moralisieren", „Moralpredigen", „Nahrung des Tugenddünkels" (Fricke, Erziehungslehre) in den Augen der urteilslosen und denkfaulen Menge herabzusetzen. Und doch ist es eine nicht bestreitbare Thatsache, daß eine kaum übersehbare Masse von Gebildeten, die den Fortschritten der Wissenschaft, namentlich der Naturwissenschaft gefolgt sind, den Theologen, die auf dem Standpunkte des krassen Dogmatismus sich bewegen, den Rücken kehren und leider vielfach einem beklagenswerten Indifferentismus in allen religiösen Dingen anheimgefallen sind. Anderseits aber werden alle diejenigen, welche im Verlaufe ihrer Bildung mit den Dogmen der Kirche in Widerspruch geraten, den Kern der Religion, das ewige Sittengesetz als sicheren Führer durch Wirrnisse des Daseins mit ins Leben nehmen, wenn sie das Glück gehabt haben, einen Religonsunterricht zu genießen, der namentlich in den oberen Klassen der Schule den Schwerpunkt der Belehrung auf das Ethische, die Moral, legte. Mit Freude muß es darum begrüßt werden, daß in demselben Maße, wie jene engherzig-theologische Richtung die volle und dauernde Herrschaft sich zu verschaffen sucht, auch die Pädagogik mit der wünschenswerten Bestimmtheit und Deutlichkeit die alte Forderung erhebt, neben der Religion auch der Moral zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Auch der Geschichts- und Litteraturunterricht in der Volksschule

bedarf der größeren und sorgfältigeren Pflege. Abgesehen davon, daß diese beiden Disziplinen schon unter der zu breiten Berücksichtigung der religiösen Lehrstoffe zu leiden haben, werden die eigentlichen Ziele dieser Unterrichtsfächer in der praktischen Lehrthätigkeit nicht immer scharf genug im Auge behalten.

Im Geschichtsunterrichte ist es eine alte Forderung, die kulturhistorische Seite in den Vordergrund zu stellen und dahin zu streben, den Schülern in allgemeinen Umrissen ein wenn auch nur dürftiges, so doch deutliches und wahres Bild des Gesamtlebens unseres Volkes in den Hauptepochen seiner historischen Entwickelung zu entwerfen. Und doch finden wir statt dessen nur zu oft eine wahre Schlachtengeschichte, die das Gedächtnis der Schüler mit einem Wust von häufig nur lose mit einander verknüpften Daten, Zahlen und Namen belastet. Wenn eine solche Behandlung der Geschichte schon im allgemeinen als eine einseitige bezeichnet werden muß und für die geistige wie nationale Bildung nur eine dürftige Ausbeute gewähren kann, so muß sie für die Mädchenbildung insbesondere als eine gänzlich verfehlte bezeichnet werden. Die ganze Verfassung der Mädchennatur muß sich zurückgestoßen fühlen durch eine derartige ausschließliche Blut- und Greuelgeschichte, und es hieße wahrlich, die Keime allgemeiner und sittlicher Bildung, die in historischen Stoffen anerkanntermaßen so zahlreich schlummern, absichtlich ersticken, wollte man sich nicht bemühen, besonders diejenigen Seiten der Geschichtsbetrachtung hervorzukehren, welche die weibliche Natur in erster Linie ansprechen. Der Lehrer dürfte es deshalb nicht verabsäumen, in der Staatengeschichte auch die herrlichen Frauengestalten, an denen auch unsere vaterländische Geschichte so reich ist, mit Sorgfalt und Wärme zu zeichnen und dabei ebenso deutlich wie eindringlich die Pflichten vorzuführen, die auch dem weiblichen Geschlechte der heiligen Sache der Nation gegenüber obliegen, seine Stellung im Volke und seine Bedeutung für die gesamte nationale Bildung klarzustellen und es geneigt zu machen und zu befähigen, die schweren Opfer zu tragen, die das Vaterland in den Zeiten der Not auch ihm auferlegt. Außerdem sei hier nur angedeutet, was an anderer Stelle ausführlicher dargestellt wurde, daß die Kulturgeschichte besonders darauf Rücksicht zu nehmen habe, wofür sich das Mädchen schon im Hinblick auf seinen späteren Beruf besonders interessiert, auf das Leben des Volkes in Haus und Familie, die Einrichtung und Ausstattung der Woh-

nungen, die Kleidung und Kleiderstoff u. a. m. Auch wird es sich als notwendig erweisen, zur Ergänzung und Belebung des Bildes der Zeitgeschichte das im Litteraturunterrichte Behandelte angemessen einzufügen.

Wenn wir uns die große Bedeutung eines gründlichen und umfassenden Unterrichts in der Nationallitteratur für die sittliche, ideale und nationale Bildung vergegenwärtigen und bedenken, daß auch in den oberen Klassen guter Volksschulen die geistige Reife der Schüler zur verständnisvollen Erfassung und Würdigung einer kaum übersehbaren Menge von wahrhaft klassischen Erzeugnissen unserer schönen Litteratur ausreichend vorhanden ist, so ergiebt sich schon daraus für die Pädagogik die Pflicht, dieses Unterrichtsgebiet, soweit es eben ohne Störung der übrigen Schulinteressen möglich ist, im Dienste der ethischen und nationalen Erziehung auszunutzen. Namentlich aber wird die Mädchenbildung in ihrer schärferen Betonung der ethisch-religiösen Bildung auf die lebenswarme und poetisch-gehaltene Betrachtung der volkstümlichen klassischen Produkte der Nationallitteratur ganz besonders Gewicht zu legen haben.

Allein trotz der großen Fortschritte, die der Volksschulunterricht gerade auf diesem Gebiete seit beinahe zwei Jahrzehnten zu verzeichnen hat, scheint in den meisten Schulen unseres Landes der Unterweisung in der Nationallitteratur noch immer nicht die ihrer hohen erziehlichen Bedeutung entsprechende Aufmerksamkeit zuteil zu werden. In der Regel beschränkt sich der Unterricht auf die Behandlung einzelner kleinerer und größerer Gedichte und auf gelegentliche Mitteilungen über das Leben der hervorragendsten Dichter. Wenn es auch wahr ist, daß in der warmen und lebendigen Betrachtung der Einzeldichtung der Schwerpunkt der Unterweisung liegen und für die Mittelklassen der Volksschule eine so begrenzte unterrichtliche Behandlung als völlig ausreichend oder als einzig möglich bezeichnet werden muß, so sollte sich der Oberklassenunterricht doch höhere Ziele stecken. An der Hand charakteristischer Dichtungen ein klares und scharf umrissenes Bild des schöngeistigen und nationalen Lebens in den Hauptepochen der Litteraturgeschichte zu zeichnen und so einen allgemeinen, aber lebensvollen Überblick über die historische Entwickelung des deutschen Geisteslebens überhaupt zu übermitteln, die Kinder in die Hauptgesetze der Poetik einzuführen und mit den hauptsächlichsten Gattungen der Dichtung bekannt zu

machen, ist zwar eine schwierige, aber lohnende Aufgabe auch für die oberen Klassen der ausgebauten Volksschule, und die Lösung derselben sollte mit um so größerer Energie angestrebt werden, als mit ihr eine so lebhafte Interessierung der Schüler für die klassische Dichtung im allgemeinen verknüpft sein dürfte, daß dieselben die Neigung und Befähigung erlangen, auch nach beendeter Schulzeit der guten, volkstümlichen Litteratur eine liebewarme Aufmerksamkeit zuzuwenden und so mit den Strömen des in ihr pulsierenden moralischen und nationalen Lebens dauernd in Berührung zu bleiben. Daß auch hier, wie in der Töchterschule, der Unterrichtserfolg wesentlich bedingt ist durch die methodisch mustergültige Behandlung der Lehrstoffe, und der Lehrer sich ebenso ängstlich fern zu halten hat von einer oberflächlichen wie zersetzenden Betrachtung derselben, ist ebenso selbstverständlich wie die Thatsache, daß nur der Lehrer die nötige Wärme und das nötige Interesse für dieses Unterrichtsgebiet sich erhalten wird, der mit den Schätzen der Nationallitteratur dauernd in lebendiger Berührung bleibt und in deren Schönheit und tieferen Gehalt immer vollständiger einzudringen sucht.

Daß der **Realunterricht** in der Volksschule heute noch nicht diejenigen Erfolge zeitigen will, die wir bei einem Unterrichtsfache von so grundlegender und weittragender Bedeutung für die gesamte Geistesbildung und das praktische Leben erwarten möchten, ist in einer Reihe von äußeren und inneren Verhältnissen begründet.

Zunächst wirkt auch hier wieder die geistliche Schulinspektion in hohem Maße lähmend. Der Riß zwischen der engherzig theologischen und der modernen, besonders auf den großartigen Fortschritten der Naturwissenschaft begründeten Welt- und Lebensanschauung tritt gegenwärtig wieder schärfer hervor denn je, und es ist nur zu selbstverständlich, daß jene orthodox-theologische Richtung der Verallgemeinerung naturwissenschaftlicher Kenntnisse den hartnäckigsten Widerstand entgegenstellt. Was Wunder also, daß die Theologen in ihrer Eigenschaft als Schulinspektoren zu einem großen Teile geneigt sind, nur Religion, Deutsch und Rechnen als vollberechtigte Lehrfächer der Volksschule anzuerkennen, den realistischen Disziplinen aber so gut wie gar keine Beachtung schenken. Zudem sehen sich die Lehrer gegenüber dem großen Maß äußerer Schwierigkeiten, die auf ihrer Berufsarbeit lasten, zum Teil in die traurige Notwendigkeit versetzt, ihre Kraft für die Bearbeitung der ethisch-religiösen Lehrstoffe derart einzusetzen, daß der Realunter-

richt in nur bescheidenem Umfange zur Geltung gelangen kann. Endlich sehen wir uns hier einer Menge von Lehrfächern und innerhalb eines jeden Lehrfaches einer Menge von Lehrstoffen gegenübergestellt, daß es äußerst schwierig ist, namentlich für engere Schulverhältnisse die pädagogisch und praktisch angemessenen Stoffe auszuwählen, und vielfach geradezu unmöglich erscheint, dieselben in dem Umfange und der Anordnung zusammenzustellen und unterrichtlich zu bearbeiten, daß eine auch nur in etwa abschließende und praktisch wertvolle Bildung sich ergeben muß. Freilich hat trotz oder gerade infolge aller dieser Schwierigkeiten die Methode des naturkundlichen Unterrichts eine ungeahnte Förderung erfahren, und es steht zu erwarten, daß aus dem Chaos der einander widerstreitenden Ansichten im Laufe nicht zu langer Zeit die wissenschaftlich begründetere sich siegreich bahnbrechen und es ermöglichen wird, die schädigenden Einflüsse jener Schwierigkeiten wenigstens so weit zu paralysieren, daß der Realunterricht auch für die Kinder der Volksschule die sichere Grundlage der Geistesbildung gewährt und die durch ihn übermittelten Kenntnisse auch ihrem praktischen Leben Stütze und Leuchte sind.

Ob Lüben oder Junge die Herrschaft in der Methode behauptet oder erringt, — auch in der Volksschule werden für die Auswahl der Lehrstoffe nicht allein die Psychologie und die Naturwissenschaft selbst zu befragen sein, sondern auch in ebendemselben Maße die Bedürfnisse des praktischen Lebens. In den oberen Klassen der Volksschule sind darum, wie a. O. des näheren ausgeführt, die spekulativen Zweige der Naturwissenschaft: Physik, Chemie und Mineralogie, sowie die angemessene Betrachtung des menschlichen Körpers, in den Vordergrund zu rücken. Bei der engeren Auswahl der Lehrstoffe aber wird es mit Rücksicht auf die kurze Zeit und das große Stoffmaß notwendig sein, zwischen Mädchen- und Knabenschulen einen wesentlichen Unterschied zu machen und dieselbe so zu treffen, daß bei Knaben auf demselben Grunde theoretischer Belehrung mehr das Technologische, das zur verständnisvollen Würdigung des Lebens in Industrie, Handel oder Landwirtschaft Notwendige berücksichtigt, bei den Mädchen dagegen eine gründlichere Einführung in die naturkundlichen Kenntnisse angestrebt werde, die der natur- und vernunftgemäßen Gestaltung des Haus- und Familienlebens zu dienen geeignet sind.

Wie die Verhältnisse der Volksbildung indes gegenwärtig liegen,

ist eine ausreichende naturkundliche Bildung nur zu erwarten von der Begründung von Fortbildungsschulen auch für Mädchen. Freilich ist es selbstverständlich, daß vorläufig die Verwirklichung einer derartigen Forderung nicht zu erhoffen steht; aber vom Standpunkte einer gesunden und genügenden Volksbildung müssen wir neben den Fortbildungsschulen für Knaben entschieden auch solche für Mädchen fordern, die genau wie jene den doppelten Zweck einer geistig-sittlichen und praktischen Weiterbildung zu verfolgen und neben dem Unterrichte in der Nationallitteratur und Geschichte auch eine umfassende Unterweisung in der Physik und Chemie einerseits, der Hauswirtschaftslehre und den weiblichen Handarbeiten anderseits zu gewähren hätten.

Es erübrigt noch, etwas ausführlicher den **Handarbeits-** und **Turnunterricht** an den Mädchen-Volksschulen ins Auge zu fassen.

Der Handarbeitsunterricht will vorzugsweise dem praktischen Leben dienen und die Schülerinnen in den Stand setzen, in ihrem späteren Leben und Hausfrauenberufe die Arbeiten des Stopfens, Flickens und Nähens, wie sie das tägliche Leben im Hause mit sich bringt, selbständig, mit Geschmack und Geschick auszuführen.

Seit dem Erlaß der Allg. Best. hat die Volksschule auch diesem wichtigen Unterrichtsgegenstande eine gesteigerte Aufmerksamkeit zugewandt, und zu unserer großen Freude darf die Thatsache konstatiert werden, daß man in Fachkreisen seit einer Reihe von Jahren mit anerkanntem Erfolge bestrebt gewesen ist, die Methode auch dieser Disziplin den Anforderungen der allgemeinen Erziehungslehre gemäß auszubilden, den Unterricht so zu erteilen, daß die in ihm schlummernden Keime formaler wie praktischer Bildung gleichmäßig und in möglichst weitem Umfange geweckt und entwickelt werden.

Nichtsdestoweniger aber muß allseitig zugegeben werden, daß die vonseiten der Schülerinnen bis zum vollendeten 14. Lebensjahre in der Volksschule erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten in den weiblichen Handarbeiten fürs spätere Leben nicht völlig ausreichen. Nirgends tritt daher die Notwendigkeit einer gründlichen Weiterbildung der Kinder nach der Schule so deutlich hervor, wie hier. In richtiger Würdigung dieses Umstandes halten es einsichtige Mütter darum auch für ihre Pflicht, ihren Töchtern nach beendeter Schulzeit einen weiterführenden Unterricht in den weiblichen Handarbeiten zuteil werden zu lassen, falls es die materielle Lage der

Familie nur eben gestattet. Was soll aber aus der großen Masse von Mädchen werden, denen aus äußeren Gründen eine solche Fortbildung nicht gewährt werden kann? Bei der großen Bedeutung des Handarbeitsunterrichts für das praktische Leben und die Gestaltung des Familienlebens kann es aber keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß es dem einzelnen nicht überlassen werden darf, ob er das zum Leben unbedingt Notwendige erlernen will oder nicht. Es sollten daher überall, insbesondere aber in den Fabrikstädten, wo auch die Mädchen zur Fabrikarbeit in weitem Umfange herangezogen werden, vonseiten der Gemeinden oder des Staates Veranstaltungen getroffen werden, welche auch den ärmsten Mädchen die angemessene Fortbildung in den weiblichen Handarbeiten ermöglichen resp. zur Pflicht machen. Daß bei gutem Willen und richtigem Verständnisse für die sozialen Verhältnisse der Arbeiterbevölkerung eine solche Forderung leicht verwirklicht werden kann, beweist z. B. die Stadt Lennep, wo einsichtige und wohlwollende Bürgerfrauen bereits seit längerer Zeit Lehrkurse für die Fabrikmädchen in den notwendigsten Handarbeiten mit erfreulichem Erfolge ins Leben gerufen haben.

Das „Mens sana in corpore sano“ hat sich in den ausgebauten Töchterschulen der größeren Städte schon längst Geltung verschafft. In richtiger Würdigung der großen Bedeutung, welche die planmäßig und energisch ausgeführten Leibesübungen auch ganz besonders für die harmonische Ausbildung der Mädchen besitzen, hat man hier dem Turnunterricht bereits seit längerer Zeit die ihm gebührende Stellung im Lehrplane eingeräumt. Dagegen kann in den Volksschulen von einem Mädchenturnen bis heute so gut wie gar nicht die Rede sein. Nur in wenigen größeren Städten, die in der Fürsorge für die Volksschule sich ganz besonders rühmlich hervorgethan haben, hat man auch mit jener wichtigen Disziplin einen erfreulichen Anfang gemacht. Und doch kann es keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß namentlich in den Fabrikstädten, wo die Mädchen der Arbeiterbevölkerung vielfach schon während der Schulzeit zu hausindustriellen Arbeiten in weitem Umfange angehalten werden, das Mädchenturnen auch in der Volksschule genau so notwendig ist wie das Knabenturnen. Gerade hier sollte man allen Ernstes darauf bedacht sein, durch angemessene Leibesübungen die offenbaren Schäden einer vorzeitigen sitzenden Lebensweise auszugleichen und auch den Töchtern der Arbeiter die körperliche Kräf-

tigung und Gewandtheit zuteil werden zu lassen, die ihnen in ihrem späteren Lebensberufe oft oder vielmehr in der Regel die einzigen Mittel eines ehrlichen Erwerbes sind. Dazu kommt, daß kräftige, körperlich und geistig gesunde Kinder nur von starken und gesunden Müttern geboren werden können. Die traurige Thatsache aber, daß in den Großstädten so viele schwächliche, gebrechliche und gar verkrüppelte Kinder zu finden sind, sollte die Gemeinden und den Staat auf diesen wunden Punkt unserer Volkserziehung, auf den Mangel einer ausreichenden turnerischen Ausbildung auch der Mädchen der Arbeiterbevölkerung mit Nachdruck hinweisen und dieselben veranlassen, eine pädagogische Forderung von geradezu prinzipieller Bedeutung, deren Durchführung ohnedies mit einem nur geringen Kostenaufwande verknüpft sein dürfte, praktisch zu verwirklichen.

Der Schwerpunkt im Mädchenturnen würde selbstverständlich auf die Freiübungen zu legen sein. Auch dürfte es sich zur Steigerung der Unterrichtserfolge dringend empfehlen, anstatt der zwei wöchentlichen Übungsstunden vier halbe Stunden anzusetzen, was zugleich die Überspannung der Körperkräfte und deren Folgen für Körper und Geist von vornherein ausschließen würde.

Aus der bisherigen Beleuchtung der Mädchenbildungsfrage in der Volksschule dürfte so viel mit voller Deutlichkeit hervorgehen, daß auch hier die Erziehung der Mädchen, wenn auch nicht im ganzen und allgemeinen, so doch in einzelnen Zügen von der der Knaben nicht unerheblich abweichen muß, wenn sie ihre Ziele für die geistige und praktische Bildung mit Erfolg anstreben soll. Auf Grund dieser Thatsache drängt sich sofort die Frage hervor, ob

C. Die Organisation der Volksschule

nicht durchweg und gebieterisch die Trennung der Geschlechter, die Einrichtung gesonderter Knaben- und Mädchenschulen verlange.

Daß der Mädchenunterricht gemäß der Eigenart der weiblichen Natur, ganz besonders die ethisch-religiösen Unterrichtsfächer zu betonen, in den einzelnen Disziplinen dieses Lehrbereiches wie des Realunterrichts die Stoffauswahl in höherem Maße der ursprünglichen geistigen Verfassung der Mädchen und den Bedürfnissen ihres späteren Lebensberufes sich anzupassen habe, ist wiederholt ausgeführt oder doch angedeutet worden. Der Lehrplan einer reinen Mädchenschule wird nach Umfang und Inhalt einen eigenartigen Charakter

tragen und von dem der reinen Knabenschule nicht unerheblich abweichen. Von diesem Gesichtspunkte aus wird man der Trennung der Geschlechter auch in den Volksschulen das Wort reden und überall da, wo die äußeren Verhältnisse es zulassen, die Einrichtung gesonderter Mädchenschulen anstreben müssen.

Anderseits aber darf man eine Reihe von Gegengründen nicht übersehen, die, wie unscheinbar sie auch im einzelnen sein mögen, in ihrer Gesamtheit jedoch ein so bedeutendes Gewicht ausüben, daß es mindestens sehr zweifelhaft ist, welche von beiden Schuleinrichtungen den Vorzug verdient, so daß uns die Entscheidung in dieser Frage sehr schwer sein muß, wenn nicht äußere Verhältnisse den Ausschlag geben.

Zunächst haben wir uns die Thatsache zu vergegenwärtigen, daß die Vermischung von Knaben und Mädchen in der Verschiedenheit ihrer Naturen und ihres Verhaltens und der dadurch bedingten größeren Mannigfaltigkeit physischer und geistiger Lebensäußerungen auf den Lehrer und seine Thätigkeit nur wohlthätig und anregend einwirken kann. Die größere Straffheit der Disziplin, die naturgemäß in Knabenschulen uns entgegentritt und hier so leicht die Grenze des Zulässigen überschreiten kann, findet eine wohlthuende Milderung durch die Gegenwart der Mädchen, und anderseits wird in gemischten Schulklassen die Zucht des Lehrers wohl selten zu jener Schlaffheit herabsinken, die man ab und zu in reinen Mädchenklassen findet, die aber auch für die gesamte Geistesbildung nicht minder traurige Folgen haben muß, wie in den höheren Töchterschulen. Weit leichter wird sich daher in den Schulen, wo Knaben und Mädchen gemeinschaftlich unterwiesen werden, in richtiger Verschmelzung von Strenge und Liebe, Ernst und Milde, Konsequenz und Nachsicht die Zucht ergeben, die dem Lehrer die Stellung als väterlicher Freund und als strenger Gesetzgeber und ernster Richter sichert. Auch kann es wohl nicht bestritten werden, daß die größere Ruhe und Sittsamkeit im Betragen der Mädchen wiederum nur mildernd einwirken kann auf die zur Roheit und Wildheit hinneigenden Knaben, während anderseits die Mädchen im Verkehr mit Knaben natürlicher und urwüchsiger sich entwickeln und nicht so leicht jener Altklugheit anheimfallen, die auch der weiblichen Jugend den Reiz der kindlichen Unbefangenheit raubt. Infolge dieser Wechselwirkung und Ergänzung, die uns im Leben und Wirken gemischter Schulklassen so wohlthuend entgegentritt,

kann jedes einzelne Glied dieser Lebensgemeinschaft nur eine Förderung und Belebung seiner Interessen erfahren, und die Thätigkeit der gesamten Schulerziehung wird sich vielseitiger und anregender gestalten. Aber, könnte man einwenden, ist denn von einem so nahen Verkehre zwischen Knaben und Mädchen, wie er in gemischten Schulklassen stattfindet, nicht eine Gefahr für das sittliche Leben der Kinder zu befürchten? Sollte nicht dadurch die geschlechtliche Entwickelung der Schüler und Schülerinnen unnatürlich gefördert werden? Ist es überhaupt dem Lehrer möglich, Liebeleien zwischen Knaben und Mädchen, die, wie unschuldig sie auch erscheinen mögen, unzweifelhaft in hohem Maße geeignet sind, eine frühreife sexuelle Entwickelung der Kinder hervorzurufen, im Keime zu verhüten? Sollte es deshalb nicht unabweislich nötig sein, wenigstens in den Oberklassen der ausgebauten Volksschule die Trennung der Geschlechter zu vollziehen? Auf all' diese Fragen glaube ich mit einem bestimmten „Nein" antworten zu können. Im Gegenteil! Muß nicht in reinen Knaben- und Mädchenschulen bei den Kindern die Frage nach dem Grunde und der Veranlassung der völligen Trennung der Geschlechter vorzeitig sich hervordrängen? Wird sich nicht infolge des täglichen Verkehrs zwischen Knaben und Mädchen bei beiden eine größere Natürlichkeit und Unbefangenheit erhalten? Unzweifelhaft! Aber freilich gilt auch hier Diesterwegs Wort: „Die Schule ohne Zucht ist wie eine Mühle ohne Wasser", und ich gebe gern zu, daß unter der Einwirkung einer schlaffen Disziplin das äußere Verhalten der Knaben sehr leicht den Charakter der Zügellosigkeit gewinnt, und die Rücksichten der guten Sitte und des Anstandes gegen die Mädchen gar oft verletzt werden. Allein die pädagogische Bildung der Lehrer hat im Laufe der Jahre so erfreuliche Fortschritte gemacht, daß die Zahl derjenigen, welche eine gute Zucht zu üben völlig außer stande sind, doch wohl eine verhältnismäßig sehr geringe ist, und die oben gezeichneten abnormen Verhältnisse wohl nur ganz vereinzelt in die Erscheinung treten dürften.

Freilich versteht es sich von selbst, daß in gemischten Schulklassen der Unterricht sich so gestalten muß, daß er den besonderen Ansprüchen der Knaben und Mädchen nach Möglichkeit gerecht werde. Der Lehrer wird sich deshalb stets die Anforderungen, welche die moderne Mädchenbildung berechtigterweise an die Schule zu stellen hat, vergegenwärtigen, und bemüht sein, den Lehrstoff

nach Umfang und Inhalt so auszuwählen, daß er der Eigenart der weiblichen Natur und den besonderen Bedürfnissen des weiblichen Berufes im allgemeinen entspricht, ohne indes in seiner Bedeutung für die Bildung der Knaben eine erhebliche Einbuße zu erfahren.

Sobald die Volksschulen nach den Geschlechtern getrennt eingerichtet werden, pflegen in weiterem Umfange Damen als Lehrpersonen auch in Volksschulen Verwendung zu finden. Da nun einerseits in der Vorbildung der Mädchen des mittleren Bürger- und Beamtenstandes für den Lehrerinnenberuf ein wesentliches Mittel zur Lösung der Frauenfrage innerhalb dieser Gesellschaftskreise erkannt werden muß, anderseits aber eine ausgedehnte Verwendung von weiblichen Lehrpersonen in Volksschulen von vielen anerkannt tüchtigen Pädagogen auf das lebhafteste bekämpft wird, so dürfte eine kurze Beleuchtung der

D. Lehrerinnenfrage

am Platze sein. Selbstverständlich kann innerhalb des Rahmens dieser Arbeit nur von einer Skizzierung dieser wichtigen Schulfrage die Rede sein, und es darauf ankommen, die Grundgedanken einer sachgemäßen Beleuchtung derselben in gedrängter Kürze darzustellen.

Daß das Weib vermöge seiner ganzen geistigen Verfassung und Naturanlage für den Beruf der Kindererziehung in hohem Grade befähigt ist, kann nicht bezweifelt werden. Wohl selten weiß der Mann den Kleinen so nahe zu treten, derart in ihren Gedankenkreis und die glänzende Welt ihrer reichen Phantasie einzudringen und dadurch sofort ihr volles Vertrauen und ihre ganze Freundschaft zu gewinnen wie die Frau. Der Mann mag infolge seiner größeren physischen Kraft, der größeren Bestimmtheit seiner Rede und der größeren Konsequenz seines Willens den heranwachsenden Kindern gegenüber in der Regel das größere Maß von Autorität behaupten, das Vertrauen und die Liebe der Kinder wird unter normalen Verhältnissen in erster Linie der Mutter sich zuwenden, und zwar nicht bloß darum, weil sie den Kindern in der Befriedigung ihrer leiblichen Bedürfnisse die Hauptperson ist, sondern vorzugsweise auch deshalb, weil sie auf Grund eines reicheren und sorgfältiger gepflegten Gemüts- und Gefühlslebens in weit höherem Maße imstande ist, die dem Manne überaus kleinlich erscheinenden

Sorgen und Freuden der Kinder zu würdigen, und nicht ermüdet, ihnen stets den liebevollsten Beirat zuteil werden zu lassen. Daraus erklärt sich der überaus große Einfluß, den zu allen Zeiten die Mütter auf ihre Söhne ausgeübt haben, und die Thatsache, daß bei vielen großen Männern der Grund zu ihrer späteren Bedeutung schon in der frühesten Jugend durch die Mutter gelegt wurde. Jedem ist es bekannt, daß namentlich die hervorragenden Dichter vielfach noch im späten Alter in dankbarer Liebe und rührender Pietät der Mutter gedenken als der Weckerin ihrer poetischen Naturanlage, und nicht ohne freudige Anteilnahme lesen wir, wie in den durch die Berufswahl zwischen Vater und Sohn so oft hervorgerufenen Streitigkeiten die Mutter gewöhnlich allein imstande ist, den im Geistesleben des Sohnes hervorbrechenden Genius voll zu würdigen, und in kluger Vermittelung die endliche Entscheidung herbeiführt.

Keine Frage: Nicht entfernt ist der Mann befähigt, die Erziehung der Kinder in den ersten Lebensjahren zu leiten und auszuüben wie die Frau, und diese Thatsache findet, wie angedeutet, psychologisch darin ihre Erklärung, daß das im ersten Kindesalter überwiegend hervortretende Leben der Phantasie durch die Frau vermöge ihres schärfer ausgeprägten und feiner organisierten Gemüts- und Gefühlslebens in höherem Maße verstanden und gewürdigt werden kann.

Sobald aber das Geistesleben der Kinder mit dem zunehmenden Alter sich weiter entwickelt, das ahnungsvolle und verschwommene Leben der Phantasie durch die Strahlen des planmäßig geschulten Verstandes erleuchtet wird, und die unklaren und phantastischen Gebilde durch die schärfer gezeichneten, deutlichen Bilder logischer Denkthätigkeit ersetzt werden, tritt naturgemäß der Mann in seiner breiteren Kraft des Verstandes und des Willens als Erzieher in den Vordergrund. Wie der Verstand beginnt, die Herrschaft zu gewinnen und auch dem Gefühlsleben die Richtung zu geben, muß der Lehrer unter übrigens gleichen Verhältnissen einen größeren Einfluß auf die Schüler und ihre gesamte Geistesbildung erlangen als die Lehrerin, und es ist ganz natürlich, daß an höheren Mädchenschulen, wo neben Lehrern auch Lehrerinnen thätig sind, den ersteren in der Regel das größere Maß von Achtung und Verehrung vonseiten der Schülerinnen entgegengebracht wird. Diese Thatsache ist für uns ein deutlicher Fingerzeig dafür, daß das Weib als

Kindererzieherin das Haus, die Familie als seine eigentliche Domäne zu betrachten hat und als Lehrerin nur innerhalb des ersten größeren Lebensabschnittes (vom 1. bis etwa zum 7. Jahre) der Kinder Verwendung suchen sollte, als Kindergärtnerin und Hauslehrerin.

Geht schon aus diesen wenigen Andeutungen hervor, daß die Damen als Lehrerinnen in Volksschulen zur vollen Verwaltung einer Klasse überhaupt keine Verwendung finden sollten, so werden wir in dieser Ansicht nur bestärkt, wenn wir uns die Arbeit in der Volksschule in ihrem ganzen Umfange nur flüchtig vergegenwärtigen.

Es ist schon ausführlich von den großen Schwierigkeiten die Rede gewesen, welche auf der Volksschule und ihrer Arbeit lasten, der großen Schülerzahl der einzelnen Klassen, dem Mangel fachmännischer Beaufsichtigung und einheitlicher Leitung u. s. w. Diese Übelstände wirken in ihrer Gesamtheit so lähmend auf die Lehrthätigkeit in der Volksschule ein, daß wirklich befriedigende Leistungen nur erzielt werden können unter Einsetzung der ganzen normalen Manneskraft, die physisch schwächeren Lehrpersonen aber den Anforderungen solcher Verhältnisse entweder nur unvollkommen gerecht zu werden imstande sind, oder aber infolge offenbarer Überspannung ihrer körperlichen Kräfte vorzeitig verbraucht werden. Weist doch die Statistik nach, daß nächst den Ärzten die Volksschullehrer die relativ höchste Sterblichkeitsziffer aufzuweisen haben, und jedermann weiß aus seinem nächsten Bekanntenkreise, wie namentlich in den ersten 10 Jahren nach Eintritt in den Lehrerberuf eine ganze Anzahl von Kollegen und Freunden den Anstrengungen des schweren Amtes erliegen muß.

Und diesen Strapazen des Volksschullehrerberufs sollten die Damen mit ihrer ungleich schwächeren Körperkonstitution auf die Dauer gewachsen sein? Mit nichten! Die Erfahrung lehrt vielmehr, daß schon nach wenigen Jahren angestrengter Berufsarbeit die frische Blüte jugendlicher Kraft gebleicht, und die üppige Fülle des zart gegliederten Körpers sichtlich im Weichen begriffen ist. Die bleiche Hautfarbe und die schärfer geschnittenen Gesichtszüge bezeugen es, daß hier ein Beruf ausgeübt wird, der mehr als gewöhnliche Anforderungen an Körper und Geist stellt, und lassen mit Bestimmtheit darauf schließen, daß der zarte Organismus unter der Last der harten Arbeit vor der Zeit gebrochen sein wird. Nach

durchschnittlich 15 Dienstjahren dürfte die Mehrzahl der in öffentlichen Volksschulen angestellten Lehrerinnen dienstunfähig und pensionsbedürftig sein. Daß auf Grund solcher Verhältnisse die Gemeinden hin und wieder zu der Einsicht gelangen, daß es mit der größeren Billigkeit weiblicher Lehrkräfte nicht weit her sei, die in den ersten Dienstjahren erzielten Ersparnisse vielmehr durch die mit den häufigeren Erkrankungen verknüpften Unkosten und die Notwendigkeit einer vorzeitigen Pensionierung in der Regel mehr als ausreichend aufgewogen werden, ist zwar natürlich, allein man kann nicht gerade behaupten, daß hier die Erfahrung eine Lehrmeisterin sei, die sich eines großen Erfolges ihrer Wirksamkeit zu erfreuen hätte. Denn es ist männiglich bekannt, daß namentlich in der jüngeren Zeit die Lehrerinnen wieder in weiterem Umfange auch in Volksschulen Verwendung finden und neuerdings sogar auf abgelegenen Bauerndörfern an den Unterklassen ganz kleiner Schulsysteme Anstellung erlangen.

Man mag dem Streben, dem weiblichen Geschlechte immer neue Gebiete einer angemessenen Bethätigung seiner physischen und geistigen Kräfte zu eröffnen, noch so sympathisch gegenüberstehen — im Interesse einer gesunden und ausreichenden Volksbildung nicht bloß, sondern auch im Interesse der Damen selbst können diese nicht dringend genug gewarnt werden, sich einem Berufe zu widmen, dessen Aufgaben sie schon körperlich im allgemeinen nicht gewachsen sind.

Aber auch die ganze geistige Verfassung des Weibes ist für die Lehrthätigkeit in Volksschulen weniger geeignet als die des Mannes. Soll der Volksschulunterricht, der in des Wortes eigentlichster Bedeutung Massenunterricht ist, den wünschenswerten Erfolg haben, so muß die Lehrperson mit Eigenschaften ausgerüstet sein, die man als spezifisch männliche bezeichnen darf, und die den Damen in gleichem Maße natürlich nicht innewohnen. Bei aller Freundlichkeit und Liebe ist dem Lehrer ein großes Maß von Konsequenz und Festigkeit des Willens, von Ausdauer und Zähigkeit in der Verfolgung der gesteckten Ziele, von Klarheit und Bestimmtheit der Rede, von Strenge und Folgerichtigkeit des Denkens, von Straffheit und Energie des Auftretens not, wenn Disziplin und Unterricht in gleicher Weise das Werk der Erziehung fördern sollen.

Mag die Lehrerin noch so gewandt in der Handhabung der Lehrmethode, noch so gewissenhaft in der Erfüllung aller auf den Unterricht bezüglichen Obliegenheiten sein — ihre Leistungen werden unter gleichen Voraussetzungen fast ausnahmslos gegen diejenigen eines gleich begabten Lehrers zurückstehen. Vom Standpunkte dieser Thatsache aus ist deshalb eine umfänglichere Verwendung von weiblichen Lehrpersonen in den Volksschulen gleichbedeutend mit einer Herabdrückung und Beeinträchtigung der Volksbildung überhaupt. Freilich, keine Regel ohne Ausnahme! Und so sei es zur Steuer der Wahrheit hervorgehoben, daß es auch hin und wieder Lehrerinnen giebt, die auf Grund derselben männlichen Eigenschaften inbezug auf Disziplin und Unterricht äußerlich dasselbe leisten wie tüchtige Lehrer. Allein, wenn man solche Kolleginnen genauer ins Auge faßt, so dürfte das spezifisch Männliche bei ihnen bereits derart in die Erscheinung getreten sein, daß das echt Weibliche völlig abgestreift ist, und es ist mir sehr zweifelhaft, ob eine solche Lehrperson, der so etwas wie Karrikatur aufgeprägt erscheint, über die Grundeigenschaften eines guten Erziehers überhaupt noch verfügt. Offen gestanden, ist mir eine etwas schwächere, weniger energische, aber natürliche Lehrerin, die den Grundcharakter ihres Geschlechts noch deutlich erkennbar zur Schau trägt, zehnmal lieber, als eine Vertreterin jener Klasse; sie wird auch auf dem Gebiete der Erziehung ungleich mehr leisten, als jene.

Kurz: man mag die Lehrerinnenfrage besehen, von welcher Seite es auch immer sei: man gelangt immer wieder zu demselben Ergebnis:

Die Damen sind weder nach der physischen noch geistigen Verfassung den Aufgaben des Lehrberufes in Volksschulen gewachsen und sollten deshalb nur für diejenigen Unterrichtsgebiete Verwendung finden, die man den männlichen Lehrpersonen entweder gar nicht oder doch nicht ohne ernste Bedenken übertragen kann: für **den Handarbeits- und Turnunterricht der Mädchen.**

Mögen unsere Anschauungen über die Art der Lösung der Frauenfrage noch so weit auseinandergehen, jedenfalls haben wir die ernste Pflicht, auf dem Wege der ruhigen und eingehenden Erörterung zu immer größerer Klarheit in der Beurteilung und

Würdigung dieser Frage zu gelangen, deren hohe soziale Bedeutung wir nicht treffender bezeichnen können als mit den Worten Fénélons:

„Haben nicht die Frauen Pflichten, welche Fundamente des ganzen Lebens sind? Sind sie es nicht, welche Familien verderben und erhalten? Üben sie nicht den wichtigsten Einfluß auf die guten und bösen Sitten fast aller Welt?“

Druck der Engelhard-Reyherschen Hofbuchdruckerei in Gotha.